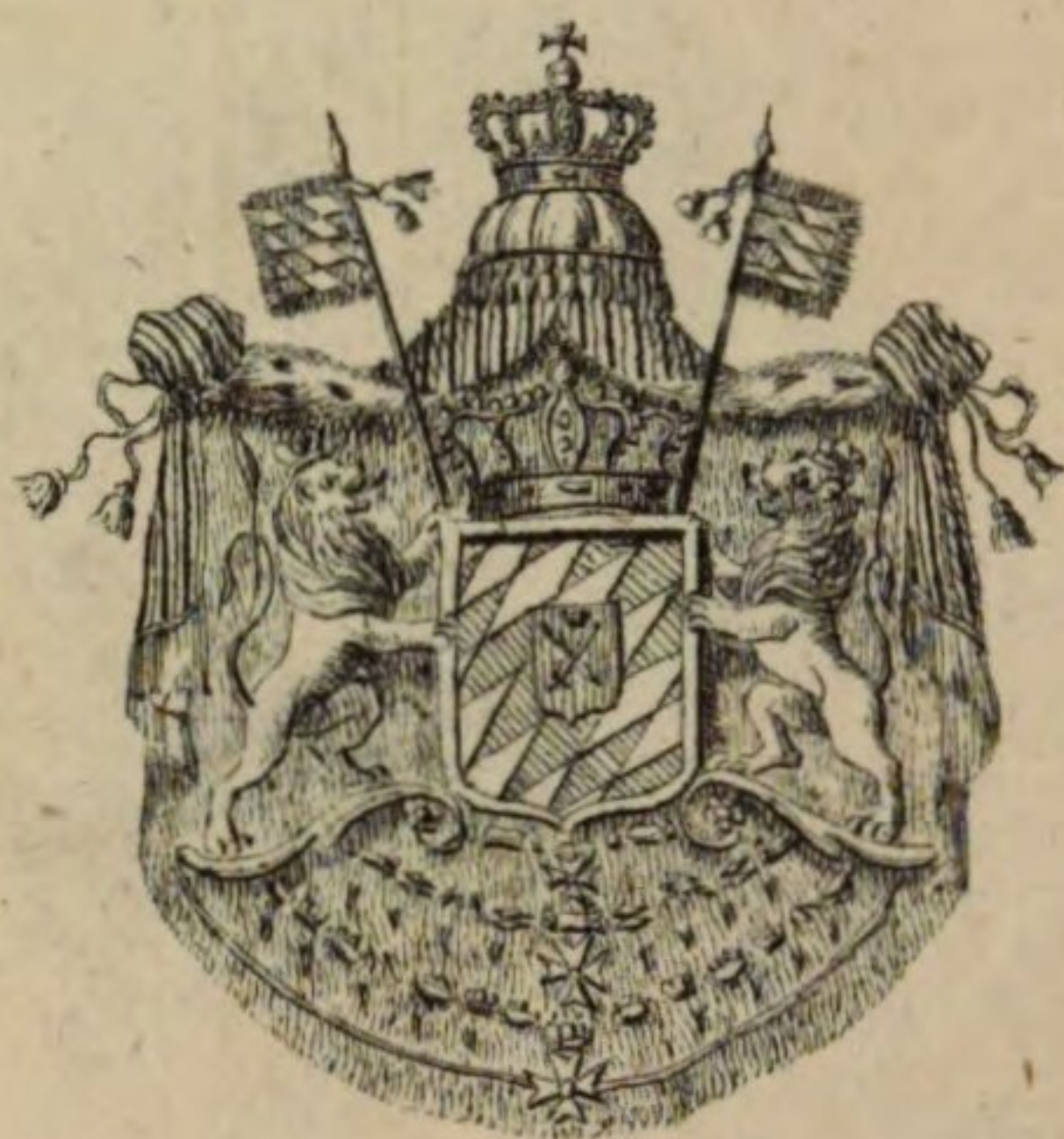


Path.

1400

m



**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**

Path

1400m

DIE
neuesten am Rheine herrschenden
VOLKSKRANKHEITEN

ODER
Nachrichten und Bemerkungen

über das
STEHENDE FIEBER
der Jahre 1806, 1807, 1808 und 1809.

R
V O N
Dr. F. J. WITTMANN,
Stadtarzt zu Mainz.



M A I N Z,
bei FLORIAN KUPFERBERG, 1811.

Was der Gott mich gelehrt, was mir
durch's Leben geholfen,
Häng' ich dankbar und fromm, hier
in dem Heiligthum auf.

SCHILLER.



V O R R E D E.

DIE Wissenschaft kann nichts mehr, als die Regel geben. Die Kunst steht auf dem unermesslichen Schauplaze der pathologischen Ereignisse handelnd da, weit öfter genöthiget, die Ausnahmen zu beobachten, als die erlernte Regel anwenden zu können. Was Schulen und Bücher nicht zu lehren vermögen, lehrt uns die eigne Erfahrung. — Die stehenden Epidemien sind, gleich Kometen am nosologischen Firmamente, die geheimnisvollen Ausnahmen von der Regel des Krankseyns. Sie unterscheiden sich dadurch wesentlich von den gewöhnlichen Krankheiten des Ortes und der Jahreszeit, und indem sie längere Zeit dieselbe Gegend beherrschen, üben sie einen

entschiedenen Einfluß auf die Erkenntniß und Vorhersage aller übrigen gleichzeitigen Uibel aus.

Ich glaube daher, etwas Nützliches zu thun, indem ich die Krankheiten beschreibe, welche von 1806 bis 1810 am Rheine herrschten. Diese Abhandlung war ursprünglich für ein medizinisches Journal bestimmt; sie wuchs aber unter der Hand so an, daß ich es für besser hielt, sie besonders drucken zu lassen.

Mainz, am 5ten März 1811.

WITTMANN.

*Allgemeine Darstellung der stehenden Kon-
stitution der Jahre 1806, 1807, 1808 und
1809.*

DIE allgemeinen Krankheiten, welche aus den uns unbekannten Veränderungen der Athmosphäre unserer Erdkugel entstehen, scheinen, wie diese Veränderungen selbst, durch so feine Uibergänge unter sich zusammen zu hängen, daß es unsern Sinnen bis izt noch nicht gelungen ist, diese zarten Verbindungsfäden der Erscheinungen in der Beobachtung fest zu halten, noch viel weniger unserm Verstande, einen gültigen Lehrsaz darauf zu bauen. Daher glückte es noch keinem Meteorologen, die Witterung mit Gewisheit vorher zu sagen, und kein Arzt darf sich rühmen, Volkskrankheiten szientifisch vorausgesehen zu haben. Alles, was man in diesem dunkeln Gebiete unternimmt, beruht auf Vermuthungen.

Die Erfahrung lehrt, daß oft die bösartigsten Epidemien in gefahrlose Wechselfieber sich auflösen, gleich verheerenden Gewittern, welche in Regen zergehen. Die Natur, gewöhnt, in keiner ihrer mannichfaltigen Schöpfungen einen Sprung zu thun, warum sollte sie, bey *Erzeugung* athmosphärischer Krankheiten, sich weniger konsequent bleiben? Warum sollten diese

Krankheiten nicht eben so gut durch allmähliche Uibergänge gebildet werden, wie sie durch allmähliche Uibergänge zu vergehen pflegen? Unstreitig giebt es daher allgemeine Krankheiten, die als Vorläufer von andern allgemeinen Krankheiten zu betrachten sind, so wie gewisse Meteore gewissen Witterungsveränderungen vorausgehen müssen. Es giebt leichte, weniger geachtete Epidemien, die andere sehr schwere vorbereiten und ankündigen.

Im Frühlinge und im Herbste der Jahre 1803, 1804 und 1805 beobachtete man in vielen Gegenden Europens ein Fieber, welches einige mit der sogenannten Influenza des Jahres 1782 vergleichen wollten. Dieses Fieber heist bey den Franzosen *la Grippe*. Hier am Rheine nannte man es, von den katarhalischen Zufällen, die es begleiteten, epidemisches Katarhfieber. Es ist der Mühe werth, die Zufälle und den Verlauf dieser Krankheit mit einiger Aufmerksamkeit zu betrachten, weil sie sich fast unmittelbar als Vorläufer, an das *stehende* Fieber anschliesen, dessen Geschichte der Zweck gegenwärtiger Abhandlung ist.

Das epidemische Katarhfieber von 1803 und den folgenden Jahren fieng mit einem mehr oder weniger heftigen Froste an. Darauf entstunden Hize, Kopfweh, Spannen und Rauhigkeit auf der Brust, überhaupt die dem Katarhe eignen Zufälle. Ein gelinder allgemeiner Schweis war für die Kranken erleichternd. Sie befanden sich besser. Doch fühlten sie eine seltne und unbegreifliche Schwäche und Zerschlagenheit in allen Gliedern, und bei der geringsten Veranlassung fiengen sie wieder an zu frösteln. Die Eßlust verschwand, und der

Durst war bei vielen unlöslich. Das Fieber exazerbirte gegen Abend. Spannen in der Herzgrube und flüchtige Stiche in der Brust stellten sich gewöhnlich mit dem Steigen des Fiebers ein, verbunden mit einem nekenden, sehr schmerzhaften Husten. Wenn diese Zufälle drei bis fünf und sieben Tage gedauert hatten, so minderte und brach sich gewöhnlich nach häufigen Schweißen das Fieber, lies aber eine ungewöhnliche Schwäche und Störung in allen Funktionen zurück. Bei der geringsten Bewegung und Anstrengung des Kranken entstunden heftige Schmerzen in den Muskeln, Schwindel, Neigung zum Erbrechen, Herzklopfen, Zittern, koliquative Schweise. Kollern und Stiche im Unterleibe, hartnäckige Verstopfung, Durchfälle, Nasenbluten, Ohnmacht u. s. w. waren häufig. Nicht alle Kranken waren allen diesen Zufällen unterworfen; doch beobachtete man die Schmerzen in den Werkzeugen der Bewegung fast allgemein. Diese Schmerzen äusserten sich am heftigsten in denjenigen Theilen, welche vor der Krankheit mehr als andere gebraucht oder auf irgend eine Art geschwächt worden waren. Individualität, Gewohnheit und vorhergegangene Uebel schienen der Krankheit in jedem einzelnen Körper, durch irgend ein hervorstechendes Symptom eine eigne Gestalt gegeben und gleichsam einen besondern Sitz angewiesen zu haben, wiewohl die nächste Ursache derselben im Ganzen bei allen die nämliche war. So fühlten Sänger, Prediger, Flötenspieler, Trompeter, Waldhornisten, redselige galante Herrn, Gassenjungen, Ausrufer die meisten Beschwerden in den Muskeln des Kehlkopfs und der Zunge, welche zur Bildung des Tones

und der Sprache dienen. Geiger, Büglerinnen, Haarkräusler klagten gewöhnlich den rechten Arm; Schiffer die Lenden und die Gegend des Kreuzbeines; Tänzer, Weber, Organisten, Läufer u. s. w. die untern Gliedmaßen. Kranken, welche ehemals an der Gicht gelitten hatten, schwollen die Gelenke schmerzhaft an. Die mit der goldnen Ader Geplagten fühlten heftige Stiche im Mastdarme, mit Blutabgang begleitet. Bei einigen war der Kopfschmerz, bei andern die Magenbeschwerde, bei einigen das Herzklopfen, oder die Leibsverstopfung oder der Durchfall überwiegend, nachdem sie vorher schon an diesen Uibeln gelitten oder eine besondere Anlage dazu erworben hatten. Am schlimmsten waren alte Leute daran, und solche, welche bei einem schwachen Nervensysteme, zu Krämpfen oder rheumatischen Uibeln geneigt waren. Hier sah man zuweilen Lähmungen, Apoplexien und den Tod erfolgen, so wenig auch diese Krankheit, welche beinahe kein Haus verschont hatte, im allgemeinen böartig oder gefährlich war. Die Heilmethode beruhte in der ersten Epoche auf solchen Mitteln, welche die Ausdünstung gelinde beförderten, als Fliederthee, Salmiak, essigsaurem Ammoniak. In der zweiten Periode waren nervenstärkende Mittel nothwendig, als Baldrianaufguss, Wohlverleythee, Wein u. s. w. Bei dringenden Zufällen von sehr heftigem Schmerze oder Lähmung einzelner Theile musste man flüchtige Einreibungen, Zugpflaster, Sinapismen zu Hilfe nehmen.

Welcher aufmerksame Beobachter findet nicht in der Geschichte dieses sogenannten epidemischen Katarrhalfiebers die ersten Spuren jener Krankheiten,

welche man seit 1806 in so vielen Gegenden Europas beobachtet und nur unter verschiedenen Namen beschrieben hat? Denn der Katarh war dort im Grunde doch nur das Produkt der die Haut und Luftwege spezifisch affizirenden Jahreszeit; das Fieber selbst, welches man vor Augen haben musste, hält in allen seinen Symptomen einen strengen Vergleich mit dem eigentlichen, bald darauf folgenden Nervenfieber aus, dessen Vorbote und Verkündiger es daher mit allem Rechte kann genannt werden.

Die Winter von 1805 zu 1806 und von 1806 zu 1807 waren bei uns ungewöhnlich gelinde. Der Barometer stand meistens tief. Der Thermometer kam selten unter den Gefrierpunkt. Die Süd- und Nordwestwinde wechselten häufig miteinander ab. Es regnete in diesen beiden Wintern mehr, als es sonst in mehreren Jahren zusammen genommen nicht regnet. Der Sommer von 1807 war merkwürdig durch seine anhaltende Hize, vorzüglich aber durch einzelne Tage, an welchen das Queksilber des Thermometers eine in unserm Klima seltene Höhe erreichte. Uiberhaupt zeichnen sich die letzten vier aufeinander folgenden Jahre (1806, 1807, 1808 und 1809) durch sehr grelle und unregelmässige Veränderungen der Athmosphäre aus, welche zu der Vermuthung berechtigen, daß damals vielleicht in der Erdelektrizität und dem Erdmagnetismus Störungen vorgegangen sind, zu deren Berechnung bekanntlich noch keine Wissenschaft einen Maasstab erfunden hat.

Obgleich die Winter der zwei letzteren Jahre keine sehr lange anhaltende Kälte brachten, so waren doch

einzelne Wochen und vorzüglich Tage bemerkbar, in welchen sehr strenge Grade der Kälte plötzlich eintretend, eben so plötzlich wieder mit gelinder und feuchter Witterung abwechselten. Man muß noch hinzufügen, daß diese zwei höchst launigen Winter bis zum Mai anhielten, uns dadurch des eigentlichen Frühlings gänzlich beraubten, und gleichsam unsere Gegenden illusorisch mit jenen nördlichen Klimaten vermengten, wo, nach einem langen Stillstande, der Mai plötzlich mit greller Hize erscheinend, den Sommer unmittelbar an den Winter knüpft, und eine schnelle und üppige Vegetation hervorruft.

Zu allen diesen höchst widrigen atmosphärischen Einflüssen, welche die Gesundheit der Menschen von ungewohnten Extremen zu Extremen fortrissen, gesellte sich der Krieg mit jenen physischen und moralischen Eindrücken und Ungemachen, die er fast immer in seinem Gefolge hat. Mainz und Strasburg waren abwechselnd in diesen Jahren, die Mittelpunkte jener großen Heerstraßen, welche vom Tajo bis an die Donau und Weichsel täglich von Kriegern aller Nationen wimmelte. Mainz besonders bot in dem preussisch-russischen Feldzuge ein interessantes Gemälde militärischer Durchzüge dar, welches sich mit jedem Tage durch neue Farben verjüngte. In den Hospitälern, wie in den Einquartirungsstuben der Bürger ward man fast mit allen europäischen Sprachen und Dialekten vertraut. Hier trotzte der Stolz des Siegers. Dort verband unter Gestank und Schmerz ein Verstümelter seine Wunden. Ein nackter, ausgehungelter Kriegsgefangener schickte, in derselben Stube, Seufzer nach seinem Vaterlande.

Die Heerstraſſe bietet alle Eindrücke des Kriegsschauplazes dar, aber weit länger und anhaltender. Auf ihr begegnen sich alle Krankheiten und Kontagien, welche der Soldat in seinen Kleidungsstücken aus Feldlazarethen mitgebracht hat. Hier, wo die tägliche Trommel die Strapaze und den Uibermuth an dem Elende hungernder Völker vorüberführt, bleibt man schlaflos *) oder erwacht unter dem Geklirre der Waffen. Grausam wüthen die Leidenschaften in allen Gemüthern, und der Schrecken der Zeit geht vereint mit den Einflüssen des Himmels auf die Gesundheit los.

Schon im Jahre 1806 entdeckte ich daher, durch die Aufmerksamkeit, womit ich gleichzeitig mehrere Kranken behandelte und ihre Zufälle miteinander verglich, den Anfang einer sich bildenden Konstitution, in deren Gefolge allmählich die Fieber erzeugt wurden, die man jezt allgemein *Nervenfieber* nennt. Diese Krankheit blieb bis 1810 (also genau eine Periode von vier Jahren) das stehende Fieber unserer Gegenden. Dieses Fieber kehrte gewöhnlich im Herbste, Winter und Frühjahr zurück, um in seiner wahren Gestalt zu erscheinen, nachdem es den Sommer unter der Maske des Wechselfiebers fortgeschlichen war, und erzeugte durch seine mannichfaltigen Verbindungen, die es sowohl mit den dazwischenlaufenden (*morbi intercurrentes*), als mit den Jahrskrankheiten (*morbi annui*) eingieng, mannichfaltige und zum Theile böartige Uibel, welche, be-

*) Schlaflosigkeit und unordentliches, schreckhaftes Erwachen sind wichtige Momente in der Erzeugung der Nervenkrankheiten, die man vielleicht noch zu wenig gewürdiget hat.

sonders in den Städten am Rheine, eine das gewöhnliche Verhältniß übersteigende Mortalität nach sich zogen.

Der menschliche Körper, sagt HUFELAND, nimmt sehr leicht durch den Zustand der Athmosphäre in seinen reizbaren und fühlenden Organen eine besondere Stimmung und Wirkungsart an, die wir, wenn sie allgemein ist, epidemische Konstitution nennen. Solche feinere Luftverderbnisse und chemische Beschaffenheiten können zuweilen lange, ja mehrere Jahre hindurch fortdauern; und so läßt sich's begreifen, wie ein solcher epidemischer Karakter der kranken Natur, zuweilen mehrere Jahre, über herrschend oder stehend bleiben kann, welches SYDENHAM und STOLL ganz richtig *constitutio stationaria* nannten.

Ich mögte den sehr wahren Bemerkungen HUFELANDS noch erläuternd hinzusezen: Die nähern Ursachen der Volkskrankheiten liegen also meistens darin, daß ein großer Theil des Volks in den chemischen und dynamischen Verhältnissen des Lebens ähnliche und bestimmte Veränderungen erlitten hat, wodurch in sehr vielen Individuen eine gemeinschaftliche Anlage zu einem bestimmten Leiden erzeugt wird. Man kann dieses Leiden einzelner Systeme des Organisms oft schon wahrnehmen, wenn man in so einer Periode den Verlauf und die einzelnen Erscheinungen verwandter Krankheiten mit Aufmerksamkeit beobachtet, und mit andern zu vergleichen versteht. Es spricht sich indessen am deutlichsten und unverkennbarsten in den Fiebern aus, wo es, als prädominirendes Phänomen sich hervordrängend, die Epidemie selbst konstituiert.

Wenn wir das Wesen und den Karakter einer gegebenen Konstitution gründlich erforschen wollen, so dürfen wir uns demnach durch den formellen Unterschied der Krankheiten nicht irre leiten lassen, sondern unser ganzes Bestreben muß dahin gehen. durch eine Reihe analoger Beobachtungen, soviel wie immer möglich, das ursprünglich leidende System ausfindig zu machen. Es ist daher etwas sehr Verschiedenes, eine einzelne Krankheit untersuchen und erkennen, und in den Geist einer Epidemie eindringen. Hier giebt es unendlich viele Grade, Formen und Modifikationen des Uibelbefindens, welche alle aus einer einzigen, gemeinschaftlichen Quelle entspringen, die man oft nach vielen vergeblichen Versuchen und Verirrungen erst ausspähen lernt. Es ist eben darum eine verderbliche Maxime, bei Volkskrankheiten sogleich nur einer einzigen, stark ausgedrückten Form des Uibelbefindens zu huldigen. Wir legen dadurch unserm Beobachtungsgeiste Fesseln an und begehen unzählliche Irrthümer in der Praxis; ja ich mögte behaupten, dafs in diesem Falle unser Urtheil über die herrschende Konstitution viel Aehnliches mit dem Urtheile hat, welches jener Taube über ein Konzert fällte, der davon nur die Trompetten und Pauken gehört hatte. So vielseitig, wie immer möglich, in unsern Wahrnehmungen zu seyn, und unsern Verstand gegen jede vorgefafste Meinung zu schützen, dieses sind, meines Erachtens, die Regeln, deren treue Beobachtung uns allein der Wahrheit in einem so dunkeln Gebiete nähern kann.

Es gab vielleicht noch keine Zeit, welche dem medizinischen Beobachtungsgeiste reichern Stoff darbot,

als die Periode von 1806 auf 1810, und worin man zum Beweise der eben angeführten Sätze eine grössere Menge von Thatsachen hätte sammeln können.

Ich kann hier nur mittheilen, was ich mit geringen Kräften, bei einem eingeschränkten Wirkungskreise, in dieser Untersuchung geleistet habe. Würden vielleicht Männer auf diesem Wege fortgehen, welche bei einem grössern Vorrathe von Kenntnissen, mit einem feineren Beobachtungsgeiste begabt sind, so dürfte in der dunkeln Lehre der Epidemien ein Fortschritt gethan werden, welcher einige neue und lichtvolle Resultate für die Heilkunst verspräche.

Bei Volkskrankheiten ist es nützlich, die kleinen Unpässlichkeiten der Menschen unserer Aufmerksamkeit mehr, als sonst, zu würdigen. Sie geben uns manchen Aufschlus über das ursprünglich leidende System des Organisms und belehren uns, was wir in Beziehung auf die Pathogenie der herrschenden Krankheiten selbst zu thun und was wir zu unterlassen haben. Durch sie lernen wir die Krankheitsanlage kennen und die geringern Grade und Formen des epidemischen Uibelbefindens von den höheren Graden und der ausgebildeten Krankheitsform bestimmt unterscheiden. Es ist beinahe unmöglich, ohne diese Aufmerksamkeit, zu einer wahren und richtigen Ansicht des herrschenden Geniusses der Krankheiten zu gelangen.

Ich weis nicht, ob jemand vor mir schon Beobachtungen *von der Art* während dem Laufe einer Epidemie angestellt und aufgezeichnet hat. Die gesammte Masse des Volks ist der Gegenstand dieser Beobachtungen. Indem wir uns bemühen, hier die *kleinsten*

Abweichungen von dem normalen Rhythmus des Lebens auszuspähen, belauschen wir gleichsam die herrschende Konstitution in ihren leisesten Tönen, und sind im Stande, ein treues und umfassendes Gemälde derselben zu entwerfen. Die Art und Weise, wie ich zu diesen Beobachtungen kam, war folgende:

Seit vielen Jahren bin ich gewöhnt, gelegentlich Bemerkungen über die relative Gesundheit der einzelnen Menschen zu machen, eine Art von Lieblingsstudium, welches mir überhaupt mit der ärztlichen Pflicht, die uns befiehlt, den Menschen auch im Stande der Gesundheit nicht ganz ausser Acht zu lassen, übereinzustimmen schien, und in manchen Hinsichten eine nützliche Ausbeute für die Kunst versprechen musste. Ich richtete dabei meine Aufmerksamkeit mehr oder weniger auf alle Erscheinungen, welche solche Veränderungen in der Gesundheit ankündigen, die man nicht eigentlich unter die Krankheiten zu rechnen pflegt, und bediente mich mitunter nicht selten meines eignen Körpers, um zu prüfen, ob dasjenige, was ich an vielen andern Individuen bemerkt hatte, auch hier sich bestätige. Diejenigen Dinge, worauf ich gewöhnlich und am stärksten Acht gab, waren die individuellen Veränderungen der Hautfarbe in ihren feinem Nuancen, die Wechsel der Ernährung und des darauf beruhenden körperlichen Volumens, die Beschaffenheit der Se- und Exkretionen, der Schlaf, die Gemüthsstimmung, die Sinne, das individuelle Gefühl von Stärke und Schwäche, die Veränderungen der Seelenkräfte, vorzüglich des Gedächtnisses, die Leidenschaften und endlich die verschiedenen Modifikationen der den ver-

schiedenen Systemen des Organismus eignen Lebenskräfte, als Sensibilität, Irritabilität und Reproduktionskraft, vorzüglich mit Hinsicht auf Stärke, Schwäche und wechselseitige Harmonie derselben.

Während den vier letzten Jahren fehlte es mir nicht an Gelegenheit, häufiger als jemals, solche Beobachtungen zu machen. Sie wurden in der That zu der Zeit viel bestimmter und inhaltreicher, und schienen mir darum mit jedem Tage ein größeres Interesse einzuflößen. Ich erstaunte, als ich diese Wahrnehmungen, welche mir eigentlich dem Gebiete der Physiologie näher, als dem der Pathologie zu liegen schienen, mit den täglich sich darbietenden Erscheinungen der herrschenden Krankheiten in Parallele stellte; denn sie waren beide einander so vollkommen analog und standen in einem so auffallenden, engen Zusammenhange unter sich, daß man sie wechselseitig, die einen aus den andern erklären, und die stehende Konstitution selbst für die gemeinschaftliche Mutter derselben anerkennen muste. Diese Beobachtungen über die kleinen Abweichungen der Organismen von dem normalen Rhythmus des Lebens können daher zu einer vollkommenen Darstellung der epidemischen Konstitution der Erzählung der Krankheiten mit Nutzen vorausgeschickt werden, und sind gleichsam als die ersten kennbaren Umrisse des Gemäldes zu betrachten, welches eine nähere Beschreibung der Krankheiten selbst ausfüllen und vollenden wird.

Unmöglich und sogar ohne Nutzen wäre es, wenn ich alle einzelne Erfahrungen, welche hieher gehören, mittheilen wollte. Da dieselben individuel und nicht

kollektive gemacht wurden, so würde ich alle auf das Subjekt sich beziehenden Umstände anführen müssen, um der historischen Form und Glaubwürdigkeit Genüge zu leisten. Diese Arbeit würde verworren, langweilig und voluminös seyn. Ich kann mich daher hier nur auf die Resultate meiner Beobachtungen überhaupt einlassen, die ich mit Gewissenhaftigkeit und Treue, in möglichster Bestimmtheit und Kürze vortragen will. Sie sind folgende:

1) Im Verlaufe unserer stehenden Epidemie war die Hautfarbe der meisten Menschen, wenn man sie genauer betrachtete, merklich verändert. Bei Schwarzen gieng die ihnen gewöhnliche braune Farbe in eine gelbliche über. Bei Blonden war eine ungewöhnliche leichenartige Weiße der Haut bemerkbar. Die Abschuppung der Epidermis in kleienartigen Staub wurde fast allgemein beobachtet.

2) Viele klagten über ein beständiges Juken der Haut, ohne daß irgend ein Ausschlag auf derselben zum Vorscheine kam. Manche zeigten kleine Stellen in der Haut, welche die Empfindung verloren hatten. Man hörte häufig über das sogenannte Einschlafen der Glieder sich beklagen.

3) Wer einen bedeutenden Ausschlag, Abszes, oder Ausflus, an irgend einem Theile des Körpers bekam, so, daß er längere Zeit damit zu thun hatte, blieb sehr oft befreit von den herrschenden Krankheiten.

4) Man sah bei sehr vielen Individuen eine Neigung zu starken und übelriechenden Schweisen, die sie sonst nie gehabt hatten.

5) Zu keiner Zeit hat man vielleicht schnellere und auffallendere Metamorphosen, in Bezug auf das körperliche Volumen, beobachtet, als damals. Hier bemerkte man Individuen, welche zusehends fürchterlich abmagerten; dort sah man andere in kurzer Zeit enorm fett werden. Jenes verrieth einen noch fortschreitenden, geheimen Krankheitsprozes; dieses zeigte von Genesung aus der epidemischen Luftkonstitution.

6) Man ermüdete im Allgemeinen leichter und früher nach jeder Bewegung, als sonst. Ein Weg, den man gewöhnt war, als einen Spaziergang zu betrachten, kam einem oft wie eine weite Reise vor. Diese Erscheinung war übrigens periodisch abwechselnd, und eben nicht immer in gleichem Grade vorhanden. Man beobachtete sie bei feuchtem Wetter allgemeiner, als bei trockenem. Nach dem Gehen spürte man, mehr oder weniger, heftige Schmerzen in den Muskeln. Ich habe Menschen aus allen Ständen und Verhältnissen über diese schnelle Ermüdung Jahrelang Klagen führen gehört, und es ist kein Zweifel, daß diese Muskularschwäche damals allgemein beobachtet wurde.

7) Viele verspürten, bei übrigens vollkommenem Wohlbefinden, ein beständiges Zucken einzelner Bündel ihrer Muskeln, welches nicht von lokaler Schwäche herkam, sondern unregelmässig über den ganzen Körper sich verbreitete. Wahre *subsultus tendinum* sah ich mehrmalen bei vollkommenem Wohlseyn und fieberlosem Zustande.

8) Krämpfe in einzelnen Muskeln, besonders in den Fingern und Waden, wurden allgemeiner, als es sonst gewöhnlich ist, wahrgenommen.

9) Die meisten Menschen hatten eine sehr große Neigung zum Schläfe, nach geringer Anstrengung der körperlichen oder geistigen Kräfte. Man schlief tiefer und länger, als gewöhnlich.

10) Weiber hatten im Durchschnitte einen weit höheren Grad von Sensibilität während der Schwangerschaft. Sie abortirten leichter und häufiger, und erhielten ungleich langsamer, als zu andern Zeiten, ihre Kräfte wieder, nachdem sie geboren hatten. Die Gesündesten klagten über eine übermässige monatliche Reinigung, und über Veränderung der Farbe und Konsistenz des abgehenden Blutes.

11) Sehr viele Individuen wurden, gegen ihre Gewohnheit, bei gewissen Bewegungen vom Schwindel befallen; andern versagte das Gedächtnis. Uiberhaupt brachten sinnliche Eindrücke und geistige Beschäftigung, wenn sie lange und intensiv gewirkt hatten, leichter Entschöpfung und jenen passiven Zustand der Denkkraft hervor, den man die Ideenflucht nennt.

12) Tabaksraucher wollten bemerken, daß sie während dem Rauchen öfters von jenem Uibelseyn und Schwindel ergriffen wurden, welchen sie in den ersten Zeiten, wo sie rauchen lernten, unterworfen waren. Man konnte eben nicht die Güte und Stärke des Tabaks als Ursache dieses Phänomens beschuldigen.

13) Gewohnheitstrinker fanden es im Durchschnitte sehr auffallend, daß ihnen der Wein und andere geistigen Getränke, in Beziehung auf das Gehirn, entweder gar keine Wirkung mehr thaten, oder daß sie schneller und leichter davon berauscht wurden, wie sonst. Man bemerkte dabei, daß weder die Güte, noch

die Menge der geistigen Getränke davon die Ursache war.

14) Ich kenne Menschen, die sich in der Epoche zwischen 1806 und 1809, Brillen und Konervationsgläser, wegen Schwäche des Sehvermögens anschaffen musten, und sie jetzt wieder abgelegt haben.

15) Periodische Schwäche des Gehörs habe ich damals an Vielen und an mir selbst beobachtet. Wer vorher schon an Harthörigkeit gelitten hatte, wurde entweder ganz taub, oder hörte, wie ich einige Fälle bemerkte, besser, als ehemals. Allmählich trat aber die alte Harthörigkeit wieder ein.

16) Personen, welche jemals Lähmung erlitten hatten, fühlten eine grössere Schwäche in dem ehemals gelähmten Theile, oder gleichsam eine Disposition zur Wiederkehr der Lähmung.

17) Ich sah eine veraltete Lähmung, während der epidemischen Konstitution, verschwinden, und nach derselben wiederkommen.

18) Von übermässiger Feinheit der Geruchs- und Geschmacksorgane habe ich keine Erfahrungen gemacht, wohl aber von Abstumpfung und Umstimmung der empfindenden Nerven. Mehrere Kiefer und Wirthe hatten auf längere Zeit die Weinprobe verloren. Andere hörte ich Jahrelang über einen beständigen, durch nichts zu vertreibenden Gestank in der Nase Klagen führen.

19) Viele Menschen hatten etwas Unregelmässiges, Strauchelndes in ihrem Gange. Leute, die zu stolpern gewohnt sind, stolperten und fielen öfters.

20) Man bemerkte bei sehr vielen Menschen ein Hindernis im Flusse der Rede, woran bald mehr das Gedächtnis, bald mehr die Zunge Antheil zu haben schien. Bei manchen hörte man offenbar etwas Stammelndes in der Sprache. Andern fiel es besonders schwer, gleich Besoffenen, gewisse Buchstaben auszusprechen. Gewöhnlich waren es solche Buchstaben, (r. p. l. ch.), welche sie schon in der frühesten Jugend nicht recht lernen konnten.

21) Die Stimme war bei einer beträchtlichen Anzahl von Individuen schwächer, heller oder dumpfer, als sonst; oder sie sprachen langsamer, oder geschwin- der (gleichsam konvulsifisch), als sie zu sprechen ge- wöhnt waren.

22) Alte Leute zitterten stärker, als gewöhnlich. An Tischen sah man das Verschlingen häufiger. Hinkende hinkten tiefer. Redner stokten. Musikanten griffen falsche Töne. Sehr gute Schützen fehlten oft die Scheibe. Menschen, welche gewohnt sind, mit sich selbst zu sprechen, sprachen viel lauter und mit mehr Selbstvergessenheit.

23) Das Gemüth der Kinder war im Durchschnitte zu einer launigen Empfindlichkeit hinaufgestimmt; das der Alten pflegte sich in den erschlafften Basstönen eines einsilbigen Trübsinnes zu äussern. In beiden war ein krankhaftes Prinzip unverkennbar.

24) Man sah grössere Wirkungen von den Affekten des Zornes, der Furcht, der Traurigkeit und des Schreckens, z. B. von Schrecken, häufiger Ohnmacht, von Zorn, häufiger als gewöhnlich, Konvulsionen entstehen.

25) Noch nie hatte man, in unsern Gegenden, so viele, kurz aufeinander folgende Beispiele von Selbstmord beobachtet, als in dieser Periode.

Alle diese Erscheinungen zusammengenommen, welche zu einer bestimmten Zeit, als kleine, aber gleichartige Abweichungen von dem normalen Zustande des Lebens, in der Gesammtheit des Volkes wahrgenommen wurden, würden uns vielleicht schon berechtigt haben, an das Daseyn einer *nervösen* Konstitution zu glauben, wenn auch selbst die Krankheiten nicht entstanden wären, welche ich noch beschreiben werde, und die, mit so vollem Rechte, *Nervenfieber* genannt worden sind. Man sage nicht, daß diese Erscheinungen nur Vorläufer der eigentlichen Krankheiten waren. Denn die große Anzahl von Individuen, an denen ich meine Beobachtungen machte, ist fast ohne Unterschied, von dem Fieber selbst befreit geblieben; und wenn auch die eine oder die andere dieser kleinen Abweichungen in wirkliche Krankheit übergieng, so geschah dieses doch immer erst, nach längerer Dauer derselben, und durch Gelegenheitsursachen, die offenbar waren und unter jeden andern Umständen ein Fieber hervorgebracht hätten.

Man kann daher, ohne voreilig zu seyn, aus den angeführten Thatsachen schon den Schlus ziehen, daß die von dem Gehirne und den Nerven abhängende Lebensthätigkeit von unserer stehenden Konstitution allgemein ergriffen war, daß durch das stärkere Hervortreten dieser Abnormitäten des Nervensystemes die Zufälle eines jeden Fiebers die Erscheinungen eines Nervenfiebers darbieten musten, oder, mit andern

Worten, daß jedes beliebige, durch was immer für Gelegenheitsursachen erzeugte Fieber ein Nervenfieber werden konnte.

Diese allgemein verbreitete, einigen organischen Kräften und Systemen besonders zukommende, pathologische Tendenz giebt uns überhaupt erst einen bestimmten und richtigen Begriff von der epidemischen Konstitution. Sie besteht, für sich schon, in ihrem Einflusse auf die relative Gesundheit der Gesammtheit des Volkes. Die epidemischen Fieber selbst sind nur der höchste Ausdruck derselben. Indem sie das Wohlbefinden der gesunden Menschen auf eine spezifike Art verändert, drückt sie den gewöhnlichen Krankheiten des Ortes und der Jahreszeit, so wie den schon bestehenden, chronischen Uibeln einen eignen, allen gemeinschaftlichen Stempel auf, wodurch Alles verrückt und verändert wird, und von der gewöhnlichen Regel abweichen mus. Auf diese Art allein kann der praktische Grundsatz erklärt werden, den wir dem Genie eines unserer grössten Beobachter, STOLL's, verdanken, daß nämlich alle gleichzeitigen Krankheiten von der stehenden Epidemie beherrscht werden. Auch müssen, aus demselben Grunde, die Formen der Krankheiten, nach Graden, Orten, Individuen, Jahreszeiten und Komplikationen mit andern Uibeln, mannichfaltig abwechseln, ohne daß die Epidemie an sich, und ihrer Natur nach, verändert wird. Sahen wir nicht durch vier Jahre, die nämliche Krankheit, gleich einem Kamäleon, ihre Farben wechseln, und fast in jeder Jahreszeit, unter einer *veränderten* Gestalt auftreten?

I I.

Geschichte des stehenden Fiebers.

Wenn eine neue und ungewöhnliche Krankheit entsteht, so sind, im Anfange derselben, fast immer die Meinungen der Aerzte getheilt, bis die Zeit und Erfahrung alle Urtheile vereinigt haben. Das Fieber der Jahre 1806, 1807, 1808 und 1809, welches, bei seinem Anfange, theils nicht so allgemein herrschte, wie späterhin, theils unter so mancherlei Gestalten und in so verschiedenen Graden vorkam, musste daher, als epidemische Abweichung von dem gemeinen Typhus, zu mancherlei widersprechenden Urtheilen Anlass geben, weil es schwer war, aus so verschiedenen und ungleichen Beobachtungen, wie sie damals die Erfahrung darbot, ein Ganzes zu bilden. Hier sah man, unter allerlei Nervenzufällen, ein Individuum an einem langsamen, dem hektischen fast ähnlichen Fieber leiden. Dort löschte der Tod einem andern unter gleichen, nur dem Grade nach weit heftigeren Zufällen, in kurzer Zeit die Lebensflamme aus. Ein Dritter fieberte heftig unter bedenklichen Symptomen, und — genas vollkommen. Man überzeugte sich leicht, dass Asthenie den vorkommenden Krankheiten zum Grunde lag. Aber es war schwer, die Meinungen Aller über das Daseyn eines *stehenden* Fiebers zu vereinigen. Kurzsichtig trennte man mit dem Messer der Schule, was die Natur, die nirgends trennt und nirgends springt, dem

unbefangnen Beobachter zwar unter verschiedenen Formen, aber in gleichem und ungetheiltem Wesen aufgestellt hatte. Bald hörte man vom rheumatischen Fieber, bald vom Schleim- und Wurmfeber, bald vom Faulfeber sprechen. So nannte man irrig die verschiedenen Grade des herrschenden Typhus, indem man sich durch unwesentliche, oder zufällige Symptome täuschen lies. Alles klagte über die zunehmende Mortalität, und kaum Einer getraute sich, über das Wesen und den Karakter der herrschenden Krankheiten ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Denkende Aerzte, welchen bei einer ausgedehnten Praxis, ein weites Feld der Beobachtung offen stand, sahen sich indessen früher, als andere genöthigt, durch die Vergleichung der täglich ihnen vorkommenden Fälle, an das Daseyn einer stehenden Konstitution zu glauben, deren Geist in den verschiedenen Formen und Graden des herrschenden Fiebers, sich deutlich genug aussprach. Sie nannten dieses Fieber, mit dem vollsten Rechte, *Nervenfeber*, es mogte ihnen nun auf seiner geringsten und niedrigsten Stufe begegnen, oder in seiner höchsten und ausgebildeten Form vorkommen. Endlich im Jahre 1807 und den folgenden, wo diese nervöse Konstitution sich immer mehr und mehr entwikelte, wo die Menge der Kranken über ihr Daseyn keine Zweifel mehr erlaubte, wo Herr HUFELAND seine mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Bemerkungen über dieselbe Krankheit mittheilte, verschwanden allmählich die unrichtigen Begriffe und Benennungen, um einer reineren, auf die sich täglich einem Jeden aufdringenden Thatsachen gegründeten Uiberzeugung Plaz zu machen.

Von nun an war das epidemische Nervenfieber in Aller Munde, und der geringste Gesundheitsbeamte wagte sich, wenn es Noth war, an dessen Erkenntnis und Behandlung. Ich bin indessen weit entfernt, zu glauben, daß wir mit dieser Krankheit schon so ganz im Reinen sind. Als epidemische Abweichung von dem gemeinen Typhus verdient sie ganz besonders unsere Aufmerksamkeit. Sie bietet Stoff zu unendlichen Reflexionen über die Natur und Entstehung der Nervenkrankheiten überhaupt dar. Sie bestätigt durch Thatsachen manche, bis hierher unerwiesene Meinungen über das thierische Leben. Durch sie lernen wir endlich, was RÖSCHLAUB schon längst behauptete, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen Nervenfieber und Faulfieber sey. Eine treue Geschichte dieser Krankheit, wie sie bei uns vorkam, zu entwerfen, ist daher vor der Hand mein Zweck. Ich thue von meinem Standpunkte aus, was HUFELAND, WILLIG, KLEEFELD, WIDNMANN, SCHÆFER und Andere *) an ihren Orten schon gethan haben. Die ruhige Vergleichung mannichfaltiger Thatsachen, von verschiedenen Gegenden zusammen getragen, giebt allein ein nüchternes und wahres Urtheil über dieselben.

Das reine, für sich bestehende Nervenfieber kam bei uns hier am Rheine, während der erwähnten vierjährigen Epoche (von 1806 bis 1810), unter zwei bestimmten, in der Beobachtung wesentlich verschiedenen

*) Siehe HUFELAND's Journal der praktischen Heilkunde.

Formen vor, nämlich *a*) als schleichendes Nervenfieber (*febris nervosa lenta*), und *b*) als hitziges Nervenfieber (*febris acuta nervosa*). Jede dieser Krankheitsformen hatte wieder verschiedene Grade der Dauer, Intensität und der Bösartigkeit, bei den verschiedenen davon befallenen Individuen.

1) *Geschichte des schleichenden Nervenfiebers und seine Zufälle.*

Die Kranken, welche vom schleichenden Nervenfieber befallen wurden, klagten gewöhnlich schon längere Zeit, vor dem Ausbruche desselben, über Schwäche in allen Verrichtungen, am meisten denjenigen, welche unmittelbar von dem Gehirne abhängen. Sie waren schlaflos, oder schliefen übermässig. Sie spürten einen Mangel des Gedächtnisses, bekamen bei jeder Bewegung Schwindel, ermüdeten leicht, waren traurig und mismuthig. Das Fieber, welches ein eigner Mangel von lebendiger Reaktion des Gefässsystemes vor andern Fiebern charakteristisch auszeichnete, hatte täglich zwei kaum merkliche Exacerbationen, wovon die des Abends am deutlichsten zu unterscheiden war. Die Zunge war trocken. Demungeachtet klagten die Kranken nicht über Durst, und mussten selbst zum Trinken genöthigt werden. Der Geschmack war bei vielen sauer. Der Appetit fehlte grösstentheils. Einige hatten, bei sehr weichem Unterleibe, dünne, wässerigte Stühle, Andere litten an Verstopfung. Die Harnabsönderung gieng sparsam von statten. Der Urin war entweder hell und fast natürlich, oder er sah dem trüben Biere ähnlich. Der Unterleib war nicht selten gespannt und

äusserst empfindlich, Der Puls war veränderlich, bald sehr geschwind und klein, bald langsam, bald dem gesunden ähnlich. Alle Kranken dieser Art lagen fast beständig in kalten, klebrichten Schweissen da. Das Angesicht wurde blas, die Stimme schwach, die Augen trübe, der Blick matt und eingefallen. Der Körper magerte in kurzer Zeit über alle Begriffe ab. Die Glieder zitterten; die Patienten wankten bei der geringsten Bewegung. Kinder, mitunter auch Erwachsene warfen den Kopf beständig von einer Seite zur andern. Bei Weibern beobachtete man oft den weissen Flus und eine übermässige, die gewöhnliche Periode weit überschreitende Reinigung, als Symptome der Krankheit. Die Meisten empfanden Schmerzen in den Muskeln. Viele klagten über ein Bizeln, und über Eingeschlafenheit ihrer Glieder. Die Augen wurden lichtscheu. Doch beobachtete ich auch einige Fälle von unverkennbarem Lichthunger. Bisweilen gieng der Geruch verloren, oder erhielt eine ungewöhnliche Feinheit. Harthörige wurden taub. Andere zeigten eine erhöhte Empfindlichkeit des Gehörorganes. Die Zunge und der Mund waren sehr empfindlich gegen scharfe, oder reizende Eindrücke, und man hatte fast beständig mit ihnen über den Geschmack der Arzneimittel zu kämpfen, die sie gewöhnlich für zu stark und reizend hielten. Fast bei allen Kranken dieser Art war das Gemüth zur Angst und Furcht, ja bei Vielen, zur tiefsten Traurigkeit herabgestimmt. Sie waren bange wegen der Zukunft, wehklagten unaufhörlich, sprachen nicht selten vom Tode, und hatten eines beständigen Trostes vonnöthen. Diese Krankheit, welche Viele überstanden,

ohne anhaltend das Bette zu hüten, machte einen Verlauf von 20, 30 bis 40 Tagen und darüber. Man bemerkte keine deutlichen Krisen. Gelinde anhaltende, warme Schweisse, ein langer, über die Grenzen der Gewohnheit anhaltender Schlaf waren fast jederzeit die Vorboten einer sichern und baldigen Genesung.

Im höheren Grade der Krankheit war das Fieber stärker. Die Kranken delirirten des Nachts leicht. Am Morgen, bei eintretender Remission, sah man die Symptome der Schwäche am auffallendsten: Erbrechen, Zittern, Kälte, Furcht, unwillkührliches Weinen, entkräftende kalte Schweisse, Ohnmachten. Während der Fieberexazerbation hatten die Kranken wieder mehr Wärme, sie zeigten wieder einigen Muth, Gesprächigkeit, und etwas mehr Muskularkraft. Daher kam es, daß sich sehr Viele, gegen die gewöhnliche Regel, am Abende, dem Scheine nach besser, als am Morgen befanden, weil während der Exazerbation, durch die vermehrte Reaktion des Gefässsystemes, das entschöpfte Nervensystem gleichsam wieder etwas gehoben wurde.

Wenn die Durchfälle, oder die Schweisse heftig waren und über den zwanzigsten, oder dreisigsten Tag anhielten, so stieg, selbst bei augenscheinlicher Abnahme des Fiebers, die Schwäche auf den äussersten Grad. Manche Patienten dieser Art vermogten, bei dem vollkommensten Bewustseyn, kaum zu sprechen, und ihren Körper auf irgend eine Weise zu bewegen. Sie waren in der passivesten Lage, in der man sich nur immer Kranke denken kann, und hatten zu jeder Bewegung Handreichung nöthig. Einige Individuen,

die ich behandelte, waren ganze Wochen lang, nicht aus dieser äussersten Entkräftung gekommen. Ohnmachten schienen mir nicht selten, unter diesen Umständen, das zu wirken, was der Schlaf im gesunden Zustande thut. Sie stärkten gleichsam den erschöpften Körper *negativ*, durch die Suspension der Reize und durch Anhäufung der Erregbarkeit. Aber gleichwie verstärkte Muskelbewegung den Gesunden schwächt, so erschöpften und tödteten Konvulsionen hier,

2) *Geschichte des hizigen Nervenfiebers.*

Das hizige (*akute*) Nervenfieber hatte ähnliche Vorläufer, wie das schleichende. Doch befiel es auch nicht selten die Menschen plötzlich, und ohne alle Vorläufer. In diesem Falle war es fast immer die Wirkung der Anstekung.

Es fieng sehr oft wie ein rheumatisches, oder wie ein Katarhalfieber, bisweilen selbst wie ein Wechselfieber an. Nicht selten äusserte es sich aber gleich bei seinem Anfange, durch so heftige und bösartige Symptome, dass man es mit vollem Rechte *febris maligna* nennen konnte. Es befiel meistens kräftige, trockne, cholerische Subjekte im mittlern Alter, wo das schleichende Nervenfieber dagegen mehrentheils sanguinische und phlegmatische Körper, besonders aber Kinder und Weiber heimsuchte. Die Heftigkeit seiner Zufälle und der schnelle Uibergang seiner Stadien wiesen ihm im Ganzen einen rascheren Verlauf an, so, dass es sich am dreizehnten, siebenzehnten, oder ein und zwanzigsten Tage schon, entweder mit der Genesung, oder mit dem Tode endigte.

Das hize Nervenfieber fieng, in den meisten Fällen, mit einem mehr oder weniger starken Froste an, worauf Hize und ein sehr heftiges Kopfweh folgten. Der Puls war schnell und häufig, der Urin flammigt, die Zunge trocken, der Unterleib hartnäkig verstopft. Manche erbrachen Galle oder einen zähen Schleim, bisweilen auch Würmer. Das Gemüth der Kranken war, sogleich beim Anfange, auf eine eigene Art umgestimmt. Die sanftmüthigsten Menschen äusserten eine Art Heftigkeit in ihrem Betragen, die oft an Zorn und Uibermuth grenzte. Sonst gesprächige, bescheidene und leutselige Subjekte wurden einsilbig, gebieterisch, mürrisch. Sie warfen sich entweder unruhig von einer Seite zur andern, und klagten über Alles, was ihnen vorkam, oder sie blieben, wie eingewurzelt, auf einem Plaze liegen, am meisten mit dem Gesichte nach der Wand gekehrt, und waren im höchsten Grade gleichgültig gegen alle äussere Eindrücke, Personen und Gegenstände, die ihnen sonst lieb und theuer waren. Diese Zeichen des umgestimmten Gemüthes waren fast immer die Vorboten eines baldigen Wahnsinnes, der nur in sehr seltenen Fällen ausblieb. Die Gliedmassen zitterten. Das Athemholen wurde schnell, ungleich, und oft mitten im fröhlichsten Delirium, durch tiefe Seufzer unterbrochen. Die brennendste Hize wechselte, oft in derselben Stunde, mit einer natürlichen Wärme, sogar mit Kälte ab. Der Puls ward zuweilen langsamer und voll, aber bald sank er wieder zur äussersten, kaum fühlbaren Kleinheit und Geschwindigkeit herab. Oft war der Körper heis anzufühlen, während dem die Kranken sich über Kälte beklagten,

und verlangten, daß man sie besser zudeken mögte. Ein andermal klagten sie Hize, und waren kühl anzufühlen.

Bei den Meisten unterschied man innerhalb 24 Stunden zwei Exazerbationen des Fiebers, worauf fast immer sehr reichhaltige, klebrichte, warme Schweisse eintraten, die aber nichts weniger, als die Krankheit entschieden. Der Urin ward im Verlaufe des Fiebers nicht selten trübe, und setzte Bodensatz ab, ohne daß diese Erscheinung einen entschiedenen Einfluß auf die Vorhersage hatte. Bisweilen blieb er, wie er im Anfange sich zeigte, durch die ganze Krankheit hindurch. Bisweilen wurde er äusserst sparsam gelassen, und es stellte sich selbst Harnverhaltung ein. Die Verstopfung des Leibes hielt entweder hartnäckig an, oder sie gieng, gewöhnlich am siebenten oder neunten Tage, in einen Durchfall über, der die Kräfte auf den äussersten Grad entschöpfte. Jezt ward die trokne Zunge braun, rissig und krampfhaft angeschwollen, oft, wie die Lippen, mit einer schwarzen Kruste überzogen. Stimme und Sprache veränderten sich. Die mit Blut eingespritzten Augen schwammen in einer gelblichten Feuchtigkeit. Der Blick ward trunken, der Mund halb offen. Man bemerkte leichte Zukungen der Gesichtsmuskeln, besonders an den Augen - und Mundwinkeln. Die Wangen und Schläfe fielen ein. Die Nase spizte sich. Der ganze Körper zitterte bei der geringsten Bewegung. Die mit Mühe herausgestreckte Zunge wankte unstat hin und her und kehrte, oft konvulsifisch, wieder in den Mund zurück. Es entstand Harthörigkeit. Der Kranke antwortete wohl noch auf die ihm gethanen Fragen,

sank aber sehr bald wieder, unter beschleunigter Respiration, in Gefühllosigkeit und Wahnsinn zurück. Bisweilen entstunden Lähmungen einzelner Gliedmassen, oder krampfhaftes Verdrehungen einzelner Gelenke. Oft waren die Bauchmuskeln in einem anhaltenden Krampfe. Bisweilen erschütterten leichte Konvulsionen das Zwergfell.

Wenn unter allen diesen Zufällen, am dreizehnten oder siebenzehnten Tage, die trockne Zunge an ihrer Spitze, und den Rändern feuchter wurde, der schnelle und häufige Puls anhaltend voll, langsamer und gleichförmiger sich zeigte, wenn der Durchfall, oder die Verstopfung nachliessen, das Delirium öfter durch *intervalla lucida* unterbrochen, endlich der Urin trüber wurde, auch wohl einen ziegelartigen Bodensatz abwarf; so erfolgte gewöhnlich, unter gelinden und gleichförmig anhaltenden Schweisen, die Genesung. Wenn aber im Gegentheile an den genannten Tagen, oder noch früher, das Delirium heftig und anhaltend, die Remissionen des Fiebers undeutlicher, Schweise und Durchfälle stärker wurden, wenn blutige Stühle, Nasenbluten, Petechien hinzu kamen, endlich gar Sennenhüpfen, Sopor, Meteorism, Karpologie und Krozidism eintraten, wenn der Puls anhaltend klein und immer geschwinder wurde, das Athemholen sich mehr und mehr beschleunigte, um den Hals herum, und auf der Brust ein weises, hartes, porzellanartiges Friesel auftrat, und die noch geringe Wärme öfters mit Kälte abwechselte; so entstanden gewöhnlich Ohnmachten, nach denen oft die schwache Lebensflamme noch einmal auflodern zu wollen schien, endlich aber doch

unterliegen muste. Bisweilen endeten Konvulsionen, Emprosthotonus, Opisthotonus oder Tetanus die Szene.

Mehrere Fälle von einer besondern Malignität dieses Fiebers verdienen ganz besonders unsere Aufmerksamkeit, und belehren uns noch mehr über die Natur einer Krankheit, welche vielleicht in diesem Grade mit dem *englischen Schweisfieber* einige Aehnlichkeit hatte. Man beobachtete nämlich bisweilen Kranke, welche, nachdem sie die obenerwähnten Vorläufer des Nervenfiebers verspürt hatten, plötzlich von einer allgemeinen, sehr heftigen, an die Ohnmacht grenzenden Schwäche überfallen wurden. Der Kranke hatte Bewustseyn und den Gebrauch seiner Sinne. Alle Muskeln zitterten. Nase und Extremitäten wurden kalt. Der ganze Körper war mit einem kalten, klebrichten Schweise bedeckt. Der Puls war äusserst klein und geschwinde, bisweilen aussetzend; das Angesicht blaß, die Augen eingefallen, der Mund offen, die Zunge feucht und zitternd, ihre Spitze kalt. Auf diesen Zustand, der mehr oder weniger einer Ohnmacht, noch mehr aber dem *stadio frigoris* eines Wechselfiebers glich, folgte eine ausserordentliche Hize. Die Patienten wurden roth, wie gesottene Krebse, über den ganzen Körper, die Respiration beschleunigte sich, die ganze Haut triefte von einem allgemeinen Schweise, der das ganze Bett durchdrang, und dessen Geruch dem Geruche des Schweises nahe kam, in welchen Epileptische nach dem Paroxysm vorfallen. In diesem schrecklichen Schweise, desgleichen ich nie gesehen habe, lagen die Menschen zwölf, bis vier und zwanzig Stunden, dämpfend da. Die Haut ward gelblich, die

Venen dunkelblau. Die Muskeln der Extremitäten wurden gelähmt. Die Kranken stiessen, bei jedem Athemzug einen erbärmlichen Ton des Wehklagens aus. Endlich traten Tetanus, oder Konvulsionen hinzu, und sie gaben, oft schon am dritten Tage der Krankheit, ihren Geist auf. Die Leichen dieser Art giengen mit auffallender Schnelligkeit in Fäulnis über.

Einige Phänomene des Nervenfiebers, dessen Geschichte ich im Allgemeinen hier beschrieben habe, verdienen ganz besonders bemerkt zu werden, als:

1) *die ausserordentlich starken Schweisse und Durchfälle.*

Man konnte sich kaum enthalten, wenn man diese Erscheinung täglich und stündlich in ihren schnellen, durch kein Mittel aufzuhaltenden Fortschritten beobachtete, an eine wahre chemische Zersezung des Körpers zu glauben, wobei unaufhörlich der Wasserstoff, Stikstoff und Kohlenstoff, vielleicht durch die Menge und Uibermacht des Sauerstoffes in grossen Quantitäten losgerissen, unter der Gestalt von Wasser, kohlensaurem Gaz und Stikgas aus dem Organism hinweggeführt wurden; ein sehr rascher Verbrennungsprozes, dessen Produkte die ausgeführten Stoffe waren. Darauf gründete sich zum Theile 2) *die schnelle und unbegreifliche Abmagerung der Kranken.* Nicht leicht sieht man in dem gewöhnlichen, sporadischen Typhus diese rapide Konsumption des Fettes, dieses Schwinden der Muskeln, dieses Zusammenfallen der Gefäse und des Zellgewebes, wie man es bei diesem Fieber beobachtete. Fast die meisten Kranken, am gewöhnlichsten aber junge Leute und Kinder, sah man in Zeit von einigen

Wochen bis zu Skeletten abzehren. Man glaubte, wurde man (was besonders bei Patienten auf dem Lande geschieht) erst spät, und in der letzten Periode der Krankheit gerufen, auf den ersten Blick, die vollendeste Schwindsucht vor Augen zu haben, und schien, bei aller Hoffnung zur Genesung, an der Möglichkeit verzweifeln zu müssen, daß sich solche lebendige Skelette je wieder restauriren könnten. Die Restauration erfolgte indessen allmählich und vollkommener, als man es unter diesen Umständen erwartete. Daher 3) *die langsame, beschwerliche Rekonvaleszenz, und das Fettwerden der Kranken nach derselben.* Auch diese Erscheinung war merkwürdig und unserm epidemischen Fieber vor dem sporadischen Typhus besonders eigen. Die meisten Kranken brachten nicht nur Monate, und halbe Jahre lang, mit ihrer Genesung zu, sondern sie waren sogar in einer Periode von mehreren Jahren, wenn hinreichende Gelegenheitsursachen eintraten, der Rückkehr des nämlichen Uibels ausgesetzt. Ich beobachtete manche Fälle dieser Art, unter andern ein Mädchen in den klimakterischen Jahren, welches, innerhalb dreisig Monaten, dreimal das Nervenfieber in hohen Graden glücklich überstanden hat. Daß Rekonvaleszenten des Nervenfiebers fett wurden, war eine tägliche Erfahrung und schien mit jenen häufigen Metamorphosen, die man während der stehenden Konstitution in Bezug auf das körperliche Volumen, wie oben schon gesagt wurde, im Allgemeinen wahrgenommen hatte, ursächlich übereinzustimmen. Endlich verdient noch ein Faktum dieser Krankheit in hohem Grade die Aufmerksamkeit des Physiologen, wie des

Pathologen, nämlich 4) *Das lange und hartnäckige Verweilen der Krankheit in den edelsten Organen und höheren Kräften des Lebens, bei übrigens fortgehendem vegetativen Lebensprozesse.* Man konnte dieses am häufigsten und am schönsten bei Kindern beobachten. Während dem diese kleinen Kranken oft begierig assen, tranken und verdaueten, während dem ihr Athemholen und Pulsschlag fast normal waren, lagen sie entweder, in eine beständige Schlafsucht versunken, fast unbeweglich da, oder ihre Gliedmasen waren durch tonische Krämpfe widernatürlich verdreht, oder sie litten an wirklichen Lähmungen, oder die Bewegungskraft aller ihren Muskeln war bis zur allgemeinen Lähmung herabgesunken. Blindheit, Taubheit und ähnliche Fehler der Sinne wurden täglich beobachtet. Oft war das Gefühl der Haut fast gänzlich erloschen, bei der höchsten Empfindlichkeit des Seelenorgans für moralische Reize. Oft war es wieder gerade umgekehrt. Unter allen diesen Umständen erfolgte nicht selten die vollständigste Genesung, und die Krankheit schien, ohne den mindesten Nachtheil, so lange in den höheren Organen und Kräften verweilt zu haben. Ich habe selbst bei Erwachsenen, im letzten Stadium des hiesigen Nervenfiebers, wo schon Entschöpfung, Sopor, Karpologie, kurz die größte Gefahr vorhanden war, Hemiplegien eintreten sehen, die mehrere Tage anhielten, und, nach aller gewöhnlichen Erfahrung, für die zuverlässigsten Vorboten des nahen Todes musten gehalten werden. Nichts destoweniger genasen die Kranken vollkommen und ohne zurückbleibende Lähmung. Trafen aber diese paralytische Affektionen die *Lungennerven* (wie wir wei-

ter unten ausführlicher sehen werden) so war, wegen der Wichtigkeit der gestörten Funktion, meistens alle Rettung verloren, wenn selbst die Krankheit erst in ihrem Anfange war, weil durch die Störung des chemisch-animalischen Lebensprozesses in den Lungen, das vegetative Leben selbst in die höchste Gefahr kam.

3) *Von der Vorhersage und Heilmethode des stehenden Fiebers.*

Aus dem Gesagten sieht man ein, daß die Vorhersage in diesen Krankheiten überhaupt eben so schwer, als ungewis war. Die Unbeständigkeit des Pulses, des Harnes und der Ausleerungen, welche gewöhnlich in Fiebern die Krise begleiten, der Widerspruch der Zufälle, welcher dem Nervenfieber so ganz besonders angehört, endlich der epidemische Charakter überhaupt, der immer etwas Dunkles, Verborgenes, Uiberraschendes bei sich führt, boten hier dem vorhersagenden Urtheile wenig Sicherheit dar. Am gewöhnlichsten lies sich auf einen guten Ausgang der Krankheit schließen, wenn die trokne Zunge allmählich an ihrer Spitze, und an ihrem Rande feuchter wurde und ihre krampfhaftige Gestalt verlor; wenn zu gleicher Zeit der Puls sich erhob, gleichförmiger wurde, und in seiner Geschwindigkeit abnahm. Ward im Gegentheile die Zunge immer trokner, rauher, rissig und krampfhaft verdickt, blieb der Puls anhaltend klein und geschwinde, so muste man daraus entweder Gefahr, oder doch eine längere Dauer des Fiebers, und seinen Uibergang in höhere Grade vorhersagen. Uibrigens kam doch das Meiste auf die individuelle Beschaffenheit des Subjekts,

auf die Jahreszeit, auf die Form und den Grad des Fiebers, und auf gewisse einzelne mehr oder weniger bedenkliche Zufälle an, um mit einiger Gewisheit einen guten oder schlimmen Ausgang verkünden zu können.— Kinder zwischen drei und eilf Jahren kamen oft bei hohen Graden der Krankheit leichter durch, als Erwachsene, welche in die Periode der Mannbarkeit traten. Individuen, welche entweder schon bei Jahren, oder mit Krämpfen und chronischen Nervenschwäche behaftet waren, litten am längsten, und hatten sehr oft noch mit einer zweifelhaften Rekonvalescenz zu kämpfen, besonders wenn sie die Krankheit im Spätjahre oder Winter überstanden hatten. Beide Jahreszeiten waren überhaupt für die Patienten jedes Alters, wegen der schwierigen Rekonvalescenz, gefährlicher, als der Frühling, wiewohl im Ganzen im Frühlinge die Mortalität grösser war. Dieser Widerspruch kann nur dadurch gelöst werden, daß um diese Jahreszeit das Nervenfieber sich häufiger mit den dazwischenlaufenden Krankheiten sowohl, als auch mit den eigentlichen Frühlingskrankheiten verband, wodurch, wie wir unten noch erzählen werden, gemischte Krankheiten erzeugt wurden, welche oft ein schweres Problem für die Kunst waren. Auch ist überhaupt bei uns im Frühjahre, wo so viele chronische Uebel ihre Endschaft erreichen, die Sterblichkeit viel grösser, als in jeder andern Jahreszeit.

Die sicherste Vorhersage gaben die *Form* und der *Grad* des Fiebers. So war im Durchschnitte das schleichende Nervenfieber nicht so gefährlich, wie das hitzige, und bei diesem stieg die Gefahr mit dem Grade der

Krankheit. Schon in jenem Grade, wo die Symptome der Fäulnis hinzutraten, oder ein *febris nervosa-putrida* ward, blieb nur in den seltensten Fällen einige Hoffnung, den Kranken zu retten. Erschien vollends das Fieber gar mit jenem hohen Grade von Malignität, wie ich mehrere Fälle beobachtete, so war es absolut tödlich. — Endlich gab es einzelne Symptome, welche der Krankheit unter jeder Form und in jedem Grade einen üblen Ausgang weisagten. Dahin gehören vorzüglich, ein heftiges, ununterbrochenes, phrenitisches Delirium gleich im Anfange des Fiebers, veränderte Stimme und Sprache, verbunden mit einer sehr hohen Indolens des Kranken; diagonale Bettlage, sehr starke und anhaltender Durchfall; Lähmungen edler Theile; Konvulsionen. Doch habe ich einzelne Kranken behandelt, wo auch diese höchst gefährlichen Zufälle glücklich überstanden wurden, und es scheint das Charakteristische dieser, so wie aller übrigen Nervenkrankheiten, gewesen zu seyn, daß oft Kranke bei den heftigsten Zufällen und der augenscheinlichsten Gefahr davon kamen, indes andere, bei dem Anscheine nach weit leichtern Zufällen, unterliegen musten.

Wenn man die oben erzählten Beobachtungen erwägt, welche das Material zu der allgemeinen Darstellung unserer stehenden Konstitution enthalten, so sieht man ein, daß der Einfluß derselben auf die menschlichen Organismen beinahe allgemein war. Vielleicht gründete sich dieses ganze Phänomen auf einen Ueberfluß oder ein Defizit an Stoffen in der Zusammensetzung der Athmosphäre, zu deren Bestimmung wir zur

Zeit noch keinen Masstab besizen. Es wurde dadurch überhaupt in den höheren Kräften des Lebens ein krankhafter Prozes entwikelte, dessen nächste Ursache uns unbekannt ist. Da nicht leicht ein Individuum sich diesen Einflüssen gänzlich entziehen konnte, so gab es im Allgemeinen keine prophytaktische Kurmethode gegen diese Krankheiten. Doch konnte man sich zum Theile dadurch preserviren, wenn man durch eine zweckmässige geistige und körperliche Diät, durch Vermeidung von Strapazen und Exzessen jeder Art, durch gehöriges Warmhalten des Körpers bei dem Wechsel der Jahreszeiten u. s. w., ein Fieber überhaupt abzuhalten bemüht war. Auch musste man sich vor dem genauen Umgange mit solchen Kranken, so viel wie möglich, hüten, besonders in Epochen und Orten, wo es, wie wir noch hören werden, fast unumstöslich dargethan werden konnte, dass diese Fieber anstekend waren. Der Gebrauch der mineralsauren Räucherungen hat sich in der That zur Verhütung der Anstekung bei uns sehr wirksam erwiesen.

Die Heilmethode des epidemischen Nervenfiebers selbst war daher nicht so leicht und zuverlässig, als manche Aerzte wohl geglaubt haben mögen, welche ihre Anzeigen aus den Grundsätzen der Hofmännischen, Brownischen, oder der Erregungstheorie genommen haben. Denn obgleich es erwiesen war, dass eine evakuirende, oder schwächende Behandlung grossen Schaden stiften musste, so schien doch auch die Erfahrung von der andern Seite zu lehren, wie wenig man oft mit einer Methode ausrichtete, welche, ohne Auswahl der dazu gehörigen Mittel, den unbedingten Zweck vor

Augen hatte, zu stärken und zu reizen. Ja es gab sehr viele Fälle, wo eine kluge Unthätigkeit mehr nützte, als die grössten *sogenannten* Heilmittel. Ich will damit der Arzneikunde keinen Vorwurf machen. Der Vorwurf gilt denjenigen, welche sie, ohne Rücksicht auf den epidemischen Genius zu nehmen, ausüben.

Die Kräfte des Gehirnes und der Nerven zu heben, und die normale Thätigkeit dieser Organe wieder herzustellen, mitunter einzelnen dringenden Symptomen durch zweckmässige Mittel zu begegnen, darauf beruhte der ganze Heilplan dieser Krankheit. Ein eben nicht so leichtes Problem für die Kunst! — Es schien nicht gleichgültig, welche Heilmittel aus der grossen Klasse der stärkenden und reizenden zu diesem Entzwecke gewählt wurden. Bei geringeren Graden, des schleichen- den Nervenfiebers war ich fast durchgehends so glücklich, mit dem Baldrianaufgusse, der Naphta, und dem essigsauren Amoniak einen guten Ausgang der Krankheit herbeizuführen. In höheren Graden und bei längerer Dauer desselben genügten diese Mittel nicht, sondern mussten noch durch andere *verstärkt*, oder mit andern *abwechselnd* gegeben werden, wenn man das gewünschte Ziel erreichen wollte. In diesen Fällen wechselte ich meistens mit dem Baldrianaufgusse, und dem des Engelsüsses, oder der virginischen Schlangenzurzel ab, verstärkte diese Aufgüsse noch mit dem Kalmus, mit Naphta, oder essigsaurem Amoniak, und gab endlich auch verhältnismässige Gaben Bisam, besonders in den durch allerlei Nervenzufälle ausgezeichneten Remissionen des Fiebers. Häufig leisteten Sinapismen, abwechselnd an verschiedenen Stellen der

Haut applizirt, vortrefliche Dienste. Lauwarme aromatische Bäder, in Fällen, wo es die übrigen Umstände erlaubten, brachten mitunter grofse und augenscheinliche Besserungen hervor, und trugen nicht wenig dazu bei, die Dauer der Krankheit abzukürzen, oder einen baldigen und guten Ausgang derselben vorzubereiten. Niemals wandte ich den Kamphor, oder die Chinarinde in diesen Graden, und in dieser Form des Nervenfiebers an, weil ich mich frühe überzeugt hatte, dafs sie hier mehr Schaden als Nutzen stifteten.

Diese ganze Behandlung wurde vorzüglich bei erwachsenen Kranken angewandt. Bei Kindern konnte man mit einem gelinden Baldrianaufgusse und mit lauwarmen Bädern sehr viel ausrichten, und ich habe es zuträglich gefunden, hier nicht allzuthätig mit den nervenstärkenden Heilmitteln zu seyn.

Im hizigen Nervenfieber und seinen verschiedenen Graden durfte durchaus nicht einerlei Heilplan befolgt werden. Hier kam alles darauf an, jenem Zustande des Gehirnes entgegen zu wirken, auf welchen sich, gleich im Anfange, das eigne, fast *phrenitische Delirium* gründete, wodurch der ohnehin geringe Vorrath von Kraft entschöpft, und die höheren Grade der Krankheit, oder ihr Uibergang in Lähmung und Putreszens schnell herbeigeführt wurden. Die wiederholtesten Selbsterfahrungen sowohl, als die meiner Kollegen, überzeugten mich frühe, dafs man hier aus der Klasse der flüchtigen Reizmittel, alle jene auf das sorgfältigste vermeiden müsse, welche das Gehirn heftiger affizirten, und dadurch dem ohnehin so raschen Zernichtungsprozesse gleichsam gunstreich die Hände bo-

ten. Dahin gehörten vorzüglich das *Opium*, der *Kamphor* und der *Wein*. Niemals bin ich, bei gleich im Anfange der Krankheit eingetretenem, anhaltendem, heftigen Delirium mit diesen sonst so vortreflichen Heilmitteln glücklich gewesen, ich mogte sie in kleinen oder grofsen, in seltenen, oder oft wiederholten Gaben darreichen. Im Gegentheile sah ich auf die Anwendung der kalten Umschläge und selbst des Eises, wenn es zu haben war, über den Kopf, in vielen und ausgezeichneten Fällen dieser Art, besonders, wenn lauwarme Halbbäder damit verbunden werden konnten, das heftigste Delirium sehr bald verschwinden, wodurch die Krankheit *eo ipso* auf einen geringern Grad heruntergebracht und sofort nach der Methode geheilt werden konnte, die ich beim schleichenden Nervenfieber beschrieben habe. Ich weis nicht, ob unter diesen Umständen die Kälte als ein *spezifischer* Reiz auf das Gehirn wirkte, und dadurch der unordentlichen Thätigkeit dieses wichtigen Organs abgeholfen hat, oder ob etwa das Gehirn selbst an einer eignen, bis hierher noch nicht erforschten Art von *Endzündung* litt, oder ob mein Verfahren, welches allerdings mit CURRIÈS und GIANNINI's empirischer Heilmethode verglichen werden kann, als ein *nicht rationelles* Tadel verdient. So viel weis ich indessen ganz genau, dafs sehr viele Kranke dieser Epidemie, recht orthodox durch die unbedingt inzitirende Methode, mit Kamphor, Opium und Wein in starken Gaben behandelt, Opfer des Todes geworden sind. Ich bitte daher, mich ja nicht miszuverstehen, und die Bedingung wohl zu beherzigen, unter der ich, als einziger Gegenanzeige,

diesen sonst so nützlichen Heilmitteln entsagte. Wir haben noch keine Pathologie und Therapie für jene eigne, an Entzündung grenzende Exaltation des Gehirnes, welche weniger in den Blutgefässen, als in dem Nervenmark selbst, ihren unsichtbaren, durch keine Sektion erkennbaren Sitz aufgeschlagen zu haben scheint.

Ein anderer, nicht minder gefährlicher, aber ungleich seltener Zufall der hüzigen Nervenfieber waren *Konvulsionen*. In dem oben beschriebenen Grade desselben, worin eine besondere Malignität vorwaltete, sah ich diesen Zufall öfter. Hier war er, als letzte Erscheinung eines äusserst raschen Entschöpfungsprozesses, durch keine Kunst mehr zu beseitigen. Doch habe ich ihn in zwei Fällen, wo er in der Mitte der Krankheit plötzlich eingetreten war, unter andern, bei unserm sehr achtungswürdigen Kollegen, Hrn. Dr. G., durch Anwendung der Kälte auf das Gehirn, glücklich abwenden gesehen.

Das gewöhnlichste, allen Formen und Graden der Krankheit eigne, und so zu sagen ausschliessend angehörige Symptom, dessen längere Dauer sehr leicht Bedenklichkeit und Gefahr hervorbrachte, war der *Durchfall*. Im schleichenden Nervenfieber konnte man fast immer der Heilung gewis sein, in so fern man nicht mit diesem Zufalle zu kämpfen hatte. Auch war er hier selbst noch weit häufiger und gewöhnlicher, als in den mehr hüzigen Formen des Uibels. Ich muss gestehen, dass ich gegen diesen Zufall kein radikales Mittel gefunden habe, so wenig als gegen die entschöpfenden Schweisse, welche diesem Fieber so ganz besonders eigen waren. Bäder und Sinapismen auf den

Bauch leisteten noch das Meiste. Doch war ihre Wirkung kurz und eben so palliativ, wie die der aromatischen Uiberschläge, der Salben, der Klistire von Stärkmehl, und des Opiums, wenn letzteres. in den meisten Fällen, nicht offenbar schadete.

Drohte die Krankheit mit faulichter Ausartung der Säfte, welches, in den meisten Fällen, eine mit Destruktion des Organismus und seiner Kräfte aufgehobene Verwandschaft seiner Grundstoffe ist, so stund allerdings auch hier die Kunst leidend da. Man gab indessen nicht gänzlich ohne Nuzen Mineralsäuren, und wohl auch die Chinarinde im Aufgusse, jedoch mit steter Rücksicht auf die Aufrechthaltung der Thätigkeit des Gehirnes und der Nerven, von deren Krankseyn diese anfangende Fäulnis der Säfte, als sekundäre Erscheinung, abhieng, indem sie hier nicht, wie bei dem eigentlichen und primitiven Faulfieber, in der epidemischen Konstitution selbst gegründet, sondern davon nur eine zufällige Folge war.

Es kann dem Leser nicht unangenehm sein, einige Beobachtungen hier beigefügt zu sehen, welche, als wirkliche Fälle der epidemischen Erfahrung, das Gesagte zu bestätigen dienen.

1) Ein Knabe von sieben Jahren hatte das schleichende Nervenfieber. Der Durchfall war heftig und anhaltend. Vergebens kämpfte ich mit diesem hartnäckigen Zufalle. Ich lies alle Stunde einen weinigten Aufschlag auf den Unterleib machen. Ein Schoppen guten Rheinweins mogte etwa verbraucht sein, als ich

den Kranken, der bisher immer bei sich war, in einem äusserst heftigen, gleichsam phrenitischen Delirium antraf. Wenn ich das, was abflos und verdunstete, auf die Hälfte annehme, so war, in einem Zeitraume von sechs Stunden, ein halber Schoppen Wein von der Haut eingesogen worden. Ich liess sogleich die wenigsten Aufschläge weg. Der Knabe kam allmählich wieder zu seiner Besinnung. Der Durchfall hörte bald nachher von selbst auf, und der Kranke genas.

2) Ein Beker knecht hatte das hizige Nervenfieber glücklich überstanden und war schon in die Rekonvaleszenz getreten. Lange hatte ich mich dem Begehren der Hausleute, ihm den Wein zu erlauben, widersetzt, weil ich weis, dass solche Leute sehr gerne das vorgeschriebene Maas überschreiten. Endlich benutzte man eines Tages meine Abwesenheit, und gab dem Kranken innerhalb acht Stunden, nach und nach, eine ganze Bouteille. Als ich des Abends zurückgekommen war, traf ich den Rekonvaleszenten im hzigsten Delirium an. Er hatte saures, wenigtes Aufstossen, Neigung zum Erbrechen, der Puls war äusserst klein und geschwinde, die Extremitäten wurden kalt, und er gab, ungeachtet aller von mir angewandten Mittel, noch denselben Abend seinen Geist auf.

3) Ich wurde zu einem Geistlichen gerufen, der allem Anscheine nach, von Kranken, die er besucht hatte, angesteckt war. Er klagte über Schwindel, Gedächtnismangel, und ungewöhnliche Schwäche. Seine Glieder zitterten bei der geringsten Bewegung. Der Puls schlug äusserst klein und geschwinde. Er erzählte mir, er habe seit vier und zwanzig Stunden, um sich

von dieser plötzlichen, ihm unbegreiflichen Entkräftung zu befreien, alle halbe Stunde ein Liqueurgläschen alten Rheinwein genommen, er fühle aber jetzt, daß er darauf noch weit schwindlicher und zitternder geworden sey, und in der Nacht ohne Aufhören geträumt habe. Ich lies sogleich den Wein weg, als eine das kranke Gehirn zu heftig affizirende Potenz, und verordnete ihm einen leichten Baldrianaufgus mit essigsaurem Amoniak. Der Kranke bekam in der darauf folgenden Nacht einen sehr stinkenden, allgemeinen Schweis und — genas. Es ist wahrscheinlich, daß durch diesen kritischen Schweis, bei der energischen Körperkonstitution dieses Mannes das Contagium schnell verflüchtigt wurde.

4) Im Hornung 1809 hatte ich eines Tages zu Kastel sehr viele Kranke gesehen. Ich fuhr in der Nacht über den Rhein und kam, nicht ganz wohl, zu Hause an. Ich schlief wenig und fühlte den andern Tag, beim Aufstehen schon, Schwindel und eine ungemeine Schwäche. Mein Gehirn schien mir in einem Mittelzustand von Konvulsion und Lähmung zu sein. Ich war unvermögend, nach Willkühr zu denken und mich zu erinnern, und litt, auf der andern Seite, an einer äusserst lästigen Ideenflucht. Meine Füße trugen mich kaum. Mein Magen war voll und hatte einen Abscheu gegen alle Nahrung. Meine Physionomie war verändert, mein Puls schlug äusserst klein und ungleich. Eine seltsame Angst bemächtigte sich meiner. Ich zitterte bei der geringsten Bewegung. Ich war mir bewußt, daß ich von meiner gewöhnten, einfachen Lebensordnung nicht abgewichen war. Mein Zustand

war nicht die Folge irgend einer Unmässigkeit, oder eines Rausches, wie man vielleicht glauben könnte. Ich hielt mich, nicht ohne Grund, für angesteht. Eine Flasche alten Rheinweins sollte mein Heilmittel seyn. Kaum hatte ich davon einige Gläser getrunken, so fühlte ich bald, daß der eigne, man kann nicht wohl sagen, *gereizte* Zustand meines Hirns sich offenbar verschlimmerte. Ich spürte mehr Schwindel und Zittern, und schien, was zwei Gläser Wein sonst nie bei mir vermogten, einem Rausche nahe zu seyn. Ich legte mich zu Bette und verordnete mir, statt des Weines, einen Baldrianafgus mit essigsaurem Amoniak. Dabei wurde fleissig Chammillentheee getrunken. Ich bekam die heftigste Hize, phantasirte die ganze Nacht, und verfiel dabei in solche abundante Schweisse, daß ich, innerhalb zwölf Stunden, sieben Hemde gewechselt habe. Der Schweiss stank so, wie der, welchen Epileptische nach dem Paroxysmus bekommen. Das ganze Bett war davon durchdrungen. Es mußte in die Luft gebracht und in allen seinen Theilen erneuert werden. Den andern Tag war ich, eine große Schwäche abgerechnet, wohl, und erholte mich nach und nach wieder. Diese autopsographische Beobachtung dürfte vielleicht von manchen sehr oberflächlich gedeutet werden. Für mich war sie eben so überzeugend, als belehrend. Ich war bestimmt angesteht. Ich fühlte, was ich nicht beobachten konnte, und beobachtete, was sich nicht wohl beschreiben läßt. Die epidemische Krankheit war schnell durch meinen Körper gezogen. Ihr Wesen hatte sich meiner Seele flüchtig offenbart. Dieser Bericht ist das schwache und unvollständige

Nachbild von dem, was ich empfunden habe, und was sich nicht beschreiben läßt.

5) Ein Nagelschmidt, der dem hüzigen Nervenfieber, trotz seinem Alter und seiner schwachen Lunge, glücklich entronnen war, vertauschte die letzte Arznei, die ich ihm verschrieben hatte, mit einer Flasche Rheinwein, und warf, eben in dem Augenblick, wo ich in's Zimmer trat, das noch volle Medizinglas fröhlich zum Fenster hinaus. Er mogte etwa die Flasche bis zur Hälfte geleert haben. Ich gab ihm einen gebührenden Verweis über sein Betragen, und gieng. Den andern Tag wurde ich schon in aller Frühe zu ihm gerufen. Er hatte in der Nacht beständig phantastirt. In dem Momente, wo ich ankam, starb er unter Konvulsionen.

Vergleicht man mit diesen Beobachtungen, die schon oben erzählte analoge Erfahrung, daß nämlich die meisten Trinker zur Zeit der epidemischen Konstitution weniger Wein vertragen konnten, und überhaupt leichter davon berauscht wurden, wie sonst; nimmt man an, daß das Gehirn in diesen Krankheiten, wie manche Zufälle bewiesen, entweder eine Anlage zur Entzündung hatte, oder in gewissen Stadien derselben wirklich auf eine eigne Art entzündet war, oder daß die Schwäche und Erregbarkeit dieses Organes auf dem höchsten Grade stand, so war man durch alle diese Gründe aufgefordert, mit Mitteln behutsam zu seyn, welche das Gehirn idiopathisch affizirten, und, vermöge ihrer Wirkung, im Stande waren, die eben erwähnten Zustände, hervorzurufen, oder zu verschlimmern. — Ich will damit keineswegs den

Wein in diesen Krankheiten ganz verwerfen. wenn er in der Höhe derselben, in ganz kleinen Gaben, als flüchtiges Reizmittel gereicht wurde, besonders im schleichenden Nervenfieber, wo, vorzüglich im letzten Stadium desselben, das Gehirn eher zur Lähmung hinneigte und aller Energie beraubt war. Unter diesen Verhältnissen gab ich den Wein in kleinen Gaben, als Erwekungs- und Belebungsmittel mit dem besten Erfolge. In den hitzigen Formen des Fiebers aber war er fast unbedingt schädlich.

Ganz ähnliche Beobachtungen habe ich unter denselben Umständen mit dem Opium und dem Kamphor gemacht, am meisten, wenn jenes in etwas stärkeren Dosen, in der Absicht, den Durchfall zu stillen, dieser als Surrogat des theuren Moschus, oder gar, nach HOFFMANN'S Theorie, als antisepticum war gegeben worden, wo man nicht leicht mit geringen Gaben desselben auskommen konnte.

Jetzt auch einige Beobachtungen zur Bestätigung des Nuzens der kalten Umschläge, oder des Eises, auf den Kopf appliziert, als Mittel gegen das heftige Delirium in diesen Krankheiten.

6) Eine arme Wittwe lag zu gleicher Zeit mit vier Kindern am Nervenfieber darnieder. Das an Raserei grenzende Delirium dieser Frau war schrecklich, und die Krankheit schien sich ganz allein auf diese verwirrte Thätigkeit des Gehirnes beschränken zu wollen. Sie war aus dem Bette gesprungen, hatte alle Fenster ihres Zimmers eingeschlagen und mehrere Hausgeräthe zertrümmert. Ich zögerte nicht, ihr unter diesen Umständen sogleich Eis auf den Kopf zu legen, und lies

damit Tag und Nacht fortfahren. Als ich sie nach zwölf Stunden wieder besuchte, war sie vollkommen bei sich. Sie hatte nun das Nervenfieber in einem leichteren Grade, ward mit den gewöhnlichen Mitteln behandelt und — genas vollkommen.

7) Ein sehr thätiger Geschäftsmann klagte einige Zeit darnach, wo er sich eine sehr starke Erkältung zugezogen hatte, über Schwäche, Mangel an Appetit und Gedächtnis, und ein sehr heftiges Kopfweg. Dazu gesellte sich ein leichtes, kaum wahrnehmbares Fieber mit Wahnwiz. Es war eine eigne Form der Krankheit, die zwischen dem schleichenden und heftigen Nervenfieber in der Mitte stand. Der ununterbrochene, sehr konsequente Wahnwiz war ein bedenkliches Symptom, dessen längere Dauer das Gehirn nothwendig entschöpfen und einen höheren Grad des Fiebers, oder selbst den Tod herbeiführen musste. Ich richtete unter diesen Umständen meine ganze Aufmerksamkeit auf die Bekämpfung dieses Zufalles. Ich lies Blutigel an den Kopf setzen. Der Kranke wurde schwächer darauf, ohne dass der Wahnwiz aufhörte. Ich lies jetzt Tag und Nacht kalte Aufschläge über den ganzen Kopf machen, und lauwarme, reizende Halbbäder damit verbinden. Herr Dr. ZENZEN, der unter diesen Umständen noch hinzugerufen wurde, gab dieser Methode seinen vollen Beifall, und wir verbesserten sie noch dadurch, dass wir den Kranken in ein warmes, ganzes Bad setzten, und zugleich, während dem Baden, die Kälte örtlich auf das Hirn wirken liessen. Der Erfolg davon war so gut, dass der Kranke von Tag zu Tag ruhiger wurde, nur noch in der Fieberexazerba-

tion ein wenig faselte und endlich vollkommen genas.

8) Ein Mädchen von fünfzehn Jahren hatte, innerhalb dreisig Monaten, dreimal das Nervenfieber in einem so hohen Grade, daß es jedesmal, über vier Wochen lang, fast beständig delirirte, dabei einen ununterbrochenen Durchfall hatte, und bis zu einem Skelette abgezehrt war. Nach ihrer dreimaligen Genesung versicherte sie mich immer, die kalten Aufschläge hätten ihr unter allen Mitteln, die sie genommen, die beste Wirkung geleistet; sie hätten den Zustand von Taumel und Betrunkenheit des Hirnes, worin es ihr gewesen, als würde sie beständig geschaukelt, ungemein gelindert, und, wie sie sich nach ihren Begriffen ausdrückte, das Gehirn, welches beständig aus einander zu fallen drohte, fest zusammen gehalten.

9) Eine Frau vom Lande, vier und fünfzig Jahre schon alt, bekam das hiesige Nervenfieber. Sie raste, krazte und spie gegen die Anwesenden. Man mußte sie binden. Hier war ein exquisites phrenitisches Delirium. Lauwarme Halbbäder wurden, in Verbindung mit örtlicher Anwendung der Kälte (Eis auf den Kopf gelegt), verordnet. Die Kranke ward ruhig, starb aber doch am neunten Tage, unter den Zufällen einer Hemiplegie, woran wohl das Alter, und die Heftigkeit der Krankheit am meisten Schuld seyn mochten.

I I I.

Von den gemischten Krankheiten, welche durch die Verbindung des stehenden Fiebers mit den dazwischenlaufenden und Jahrskrankheiten erzeugt wurden.

Wir haben bis jezt das stehende Fieber, wie es am häufigsten vorkam, in seiner reinen und einfachen Gestalt beschrieben. Es ist nothwendig, dasselbe auch in seinen Komplikationen kennen zu lernen.

In unserm gemässigten, durch vier Jahreszeiten getheilten Klima, giebt es bekanntlich Krankheiten (*morbi annui*), welche dieser oder jener Jahreszeit besonders angehören. Hier im Departemente vom Donnersberg hat man gewöhnlich im Frühlinge Katarhfieber, Augen - Hals - und Brustentzündungen, Ausschläge, Durchfälle und Rheumatismen; im Sommer Wechselfieber; im Herbst Durchfälle, Ruhren, Kolera, Rose, Gelbsuchten und Gallenfieber; im Winter, wieder Katarhe, rheumatische, und mit unter, auch Faulfieber. Die dazwischenlaufenden Krankheiten, während der oftgenannten vierjährigen Epoche, waren hauptsächlich die Rötheln, das Scharlachfieber und der Keuchhusten. Ich habe unser stehendes Fieber, nach und nach, in Verbindung mit allen diesen Uibeln gesehen. Es wurden dadurch mancherlei gemischte Krankheits-

formen erzeugt, welche ein mehr oder weniger großes Interesse, wohl auch nicht selten unüberwindliche Schwierigkeiten der Kunst darboten, und wovon ich die merkwürdigsten kurz mittheilen will.

Wenn die Rötheln, das Scharlachexanthem, der Keuchhusten unter der Herrschaft der stehenden Konstitution erschienen *), so sah man fast immer dem Ausbruche der beiden erstern mancherlei Nervenzufälle vorausgehen. Das Exanthem bildete sich [entweder über alle Erfahrung stark, oder es bildete sich sehr unvollkommen aus. Das Fieber verlängerte sich, im letzten Falle, über die gewöhnliche Periode, und ward ein wahres Nervenfieber. Im ersten Falle starben die Kranken in kurzer Zeit, apoplektisch, oder unter Konvulsionen, oder unter den Zufällen des Brandes. Ueberhaupt wollten bei allen Kranken dieser Art die kritischen Schweisse entweder gar nicht erscheinen, oder sie zeigten sich im Uibermasse, wodurch, bei längerer Dauer des Fiebers, Schwäche und Abmagerung in hohen Graden erfolgen musten. Bei dem Keuchhusten waren die genannten Erscheinungen fast dieselben, nur mit dem Unterschiede, daß sie hier auf eine dieser Krankheit angemessene Art modifizirt erschienen. Anhaltende durch nichts zu stillende Durchfälle, Haut- und Brustwassersuchten, Lungenkachexien waren im Gefolge aller dieser Krankheiten, so zwar, daß sehr

*) Die bei uns beobachtete große Mortalität der Kinder in diesen Jahren muß größtentheils dieser Verwicklung zugeschrieben werden, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß sie bei dem einfachen Nervenfieber leichter davon kamen.

viele derer, welche so glücklich waren, davon zu kommen, nur eine prekäre, äusserst langsam fortschreitende Genesung zu erwarten hatten.

Ich habe mehrmalen die Rose, in der Verbindung mit dem stehenden Fieber, beobachtet. Statt allgemeiner Bemerkungen, wird es besser seyn, einige dieser Fälle selbst anzuführen.

10) Ein Mädchen von vier Jahren bekam eine rosenartige Entzündung an die linke Wade. Der Geschwulst verbreitete sich über das Knie, bis in die Mitte des Oberschenkels. Das Fieber war heftig. Das Kind phantasirte. Am fünften Tage ward die Geschwulst brandig. Es entstunden in der Nacht Konvulsionen. Das Kind starb.

11) Ein Mädchen von 18 Jahren bekam eine rosenartige Entzündung, nachdem sie des Nachts im Schweisse über kalte Platten gegangen war. Die Rose war Plattenweis über diejenigen Stellen des Körpers vertheilt, welche, unter allen Umständen, zuerst die Wärme verlieren, so zwar, daß die Spize der Nase, die Ellenbogen, die Knie, Zehen und Fersen gleichzeitig davon ergriffen waren. Das Fieber war stark. Die Kranke klagte eine ausserordentliche Schwäche, warf sich unruhig und beängstigt von einer Seite zur andern, und lamentirte beständig, wie ein Kind. Die Haut war schon in der Nähe der rosenartigen Geschwulst so empfindlich, daß das Mädchen bei der geringsten Berührung einen heftigen Schrei aussties. Der Puls ward am dritten Tage klein und äusserst geschwinde. Die Kranke verfiel in ein stilles Delirium. Die entzündeten Stellen wurden bläulich. Die Geschwulst verminderte

sich. Ich prognostizirte den Tod. Den vierten Tag waren die entzündeten Stellen der Haut schwarz. Die Kranke starb unvermuthet unter Konvulsionen.

12) Ein Mann von etlichen vierzig Jahren wurde nach einer Erkältung von der Rose im Gesichte befallen. Die Geschwulst verbreitete sich nach und nach über die Nase, Augenlieder, Stirn und den behaarten Theil des Kopfs, bis tief in den Nacken hinab. Der Kranke war äusserst einsilbig, ärgerlich, niedergeschlagen; er fühlte eine übergrosse Entschöpfung seiner Kräfte und fürchtete ohne weiters zu sterben. Das Fieber ward in der Nacht sehr heftig; einzelne Gesichtsmuskeln waren in beständiger Zuckung. Die Schweisse waren übermässig und entkräftend. Die Extremitäten zitterten. Der Kopf war soporös eingenommen. Der Kranke phantasirte bisweilen. Am dreizehnten Tage gab es endlich eine heilsame Entscheidung. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Rettung dieses Kranken dem frühzeitigen Gebrauche derjenigen Mittel muss zugeschrieben werden, welche in dem Nervenfieber überhaupt mit Nutzen gegeben wurden.

Dass das epidemische Nervenfieber öfters in der Komplikation mit dem Wechselfieber, oder besser gesagt, unter der Form des Wechselfiebers erschien, davon giebt schon HUFELAND in seinem Journale der praktischen Heilkunde Nachricht. Im Jahre 1809 erstreckte sich eine solche Wechselfieberepidemie über das ganze nördliche Deutschland, Dänemark und Russland. Dr. KLEEFELD *) zu Danzig giebt darüber aus-

*) Siehe HUFELAND's Journal der praktischen Heilkunde, Jahrgang 1810.

fürlichere Nachrichten. Auch bei uns, am Rheine hier, war diese Komplikation Nichts ganz seltenes.

Wenn, was ich öfters im Sommer beobachtete, das Nervenfieber unter der Maske des Wechselfiebers erschien, so waren gewöhnlich die dem ersteren eigenen Zufälle bemerkbar, mit dem Unterschiede nur, daß eine Apyrexie eintrat, in welcher die Kranken, mit der dem Nervenfieber eigenen Niedergeschlagenheit des Gemüthes, über nichts als grofse Schwäche klagten, welche mitunter von Zittern der Gliedmassen und von Durchfall begleitet sie nöthigte, das Bett nicht zu verlassen. Die Schweisse waren sehr kopiös, stinkend und entkräftend. Je länger das Wechselfieber anhielt, desto mehr näherte sich das *stadium frigoris* der konvulsifischen Form, desto heftiger wurde das soporöse Delirium während der Hize. Wenn dieses geschah, so konnte man bei vorhandener Kleinheit und Geschwindigkeit des Pulses, ohne Bedenken auf mögliche Gefahr prognostiziren. Von allen Beobachtungen dieser Art, die ich, während den vier epidemischen Jahren zu machen, Gelegenheit hatte, will ich nur zwei Fälle als Beispiele hier anführen, wovon der eine, bei der anscheinendsten Gefahr, glücklich, der andere aber, unter weit günstigeren Verhältnissen, unglücklich ausgieng.

13) Ein Geistlicher vom Lande, 46 Jahre alt, mit hypokondrischer Anlage, schrieb mir, daß er ein Fieber habe, dessen Anfälle über den andern Tag kämen, in der Zwischenzeit aber, befinde er sich, Schwäche abgerechnet, vollkommen wohl. Ich verordnete ihm die Chinarinde. Es währte nicht lange, als man mich

einlud, ihn persönlich zu sehen. Ich traf ihn gerade im Paroxysm. Nach einem gelinden Froste war Hize eingetreten mit Sennenhüpfen, konvulsivischen Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, und leichtem Irreden. Den andern Tag fand ich den Kranken bei gänzlicher Intermission des Fiebers äusserst entkräftet. Die Haut war mit einem kalten, klebrichten Schweisse bedeckt; die Zunge trocken, mit einer braunen Kruste belegt. Er war im höchsten Grade einsilbig, niedergeschlagen und sprach von nichts lieber, als vom Tode. Ich zweifelte nun nicht im geringsten daran, daß ich es mit dem Nervenfieber in der intermittirenden Form zu thun habe, und änderte sogleich nach dieser Ansicht meine Behandlung. Die Anfälle kamen unregelmässiger. Die Krankheit hielt sich aber immer noch in der intermittirenden Form, bis endlich die Schwäche, die kalten Schweisse, die Niedergeschlagenheit des Kranken, der gänzlich sein Leben aufgebend, von nichts, als Tod sprach, auf den höchsten Grad gekommen waren. Dazu gesellten sich noch grasgrünes Erbrechen, Kälte der Extremitäten, grösste Frequenz und Kleinheit des Pulses u. s. w. Zuletzt entstand ein sehr heftiger Fieberanfall mit allgemeinem warmem Schweisse, und von dem Augenblicke an — datirte sich die Genesung. Der Rekonvalescent hatte indessen, was bei dem Nervenfieber so ganz gewöhnlich war, noch eine geraume Zeit nöthig, um seine vorigen Kräfte wieder zu erhalten.

14) Ein vorher stets gesunder Jüngling bekam das Tertianfieber. Sein Arzt verordnet ihm nach einigen Ausleerungen die Chinarinde. Der Kranke wird nach

jedem Anfalle schwächer. Im Froste bemerkt man Etwas konvulsifisches, in der Hize Sopor mit Delirium. Die Schweisse sind stark und stinkend. Ich werde noch hinzugerufen. Wir verbinden die Chinarinde mit dem Baldrianaufgusse und andern Nervinis. Der äusserst entkräftete Jüngling übersteht noch einige Fieberanfälle und stirbt in dem letzten Froste unter Konvulsionen.

Man sah auch zur Zeit dieser stehenden Konstitution häufig Wechselfieber, welche sich durch irgend einen bedeutenden Lokalzufall auszeichneten, z. B. Wechselfieber mit heftigem Seitenstich, mit Magenkrämpfen, mit rasendem Kopfweh, mit heftigen, durch den ganzen Körper sich verbreitenden Schmerzen begleitet. Auch habe ich damals das sogenannte apoplektische oder Todtenfieber einigemal beobachtet.

Eine der merkwürdigsten Komplikationen war jene, welche sich meistens im Frühjahre einstellte, nämlich die Verbindung des stehenden Fiebers mit dem Rheumatism und dem Katarhe. Diese Krankheit, welche CREVE *) sehr passend *Typhus rheumatico-catarhalis* nennt, und WIDNMANN **) unter dem Namen nervöse Pneumonie beschrieben hat, verdient, ihrer Wichtigkeit wegen, etwas umständlicher erzählt zu werden.

Dieser eigene, höchst gefährliche Typhus kam bei uns am häufigsten im Jahre 1807 vor. In demselben

*) Siehe dessen Beschreibung des Gesundbrunnens zu Weilbach. Wisbaden 1810, S. 179.

**) Siehe dessen Abhandlung über Zeit- und Volkskrankheiten in und um Eichstädt, von 1806 bis 1808, in HUFELAND's Journal der praktischen Heilkunde.

Jahre war es, wo ihn ebengenannte Schriftsteller auch in ihren Gegenden als herrschend beobachteten. Die Zufälle und der Verlauf desselben verhielten sich bei uns folgendermassen:

Nach einem mehr oder weniger heftigen Froste entstand Hize mit herumziehenden stechenden Schmerzen in der Seite und dem Rücken. Grose Angst. Zittern der Extremitäten. Ausserordentliche Schwäche, welche, bei Alten besonders, oft mit Ohnmachten begleitet war. Die Augen trübe. Der Blik eingefallen. Die Physionomie ohne Haltung und entstellt. Die Hautfarbe grau, ins bläulichte spielend. Der Puls war klein, sehr geschwinde und aussezend. Das Athemholen schnell, kurz, und unterbrochen durch einen schmerzlichen und fruchtlosen Reiz zum Husten. Die Zunge troken. Die Haut mit kalten, klebrichten Schweisen bedekt. Der Harn war trübe und veränderlich. Am zweiten oder dritten Tage entstand ein vollkommner Husten, in welchem beträchtliche Quantitäten eines zähen, schaumigen, dunkelbraunen, mit Blut vermischten, der geschabten Rindsleber ähnelnden Schleimes ausgeworfen wurden. Erhoben sich mit diesem Auswurfe der Puls und die Kräfte, traten warme Schweise ein, ward die trokne Zunge feuchter u. s. w., so konnte man *ceteris paribus* die Genesung hoffen. Im Gegentheile aber erfolgte sicher und bald der Tod, besonders, wenn die Schwäche aufs äusserste stieg, wenn die Haut blauer wurde, wenn Lippen und Mundwinkel, wie in der Brustwassersucht, violettblau sich färbten, das Athemholen beschwerlicher und rosselnd wurde, und eine Art von Erstikungszustand sich einstellte. Die

meisten Kranken delirirten unter diesen Umständen leicht. Doch gab es auch manche, welche, wie in chronischen Lungenkrankheiten, bis ans Ende ihr volles Bewustseyn behielten. Leichenöffnungen haben es erwiesen, daß der Tod in dieser Krankheit nicht die Folge einer Entzündung war. Es war eine allmähliche, progressive Erstikung, bewirkt durch die Lähmung der Respirationsorgane, und durch eine übermässige Kongestion und Ablagerung katarhalischer Feuchtigkeiten in dem Bronchialsystem.

Diese Krankheit wurde zwar in jedem Alter beobachtet, doch befiel sie am meisten Leute in den vierzig und darüber, welche schwache Lungen hatten und zu rheumatischen, und katarhalischen Uibeln geneigt waren. Bei jungen Leuten sah sie auf den ersten Blick der Entzündung des Rippenfells, bei Alten der Entzündung der Lunge ähnlich. Dort war der rheumatische Schmerz, und hier die Beklommenheit der Brust, in Verbindung mit einem kurzen und häufigen Athemholen hervorstechend.

Die Aerzte, welche unter den beschriebenen Umständen eine wahre, oder eine sogenannte falsche Lungenentzündung (*peripneumonia notha*) sahen, und darauf ihre Methode einrichteten, Aderlassen und antiphlogistische Mittel verordneten, waren durchaus unglücklich. Man mußte sich von dieser Maske nicht täuschen lassen, sondern festen Schrittes die stehende Konstitution verfolgen. Wer diese nie aus den Augen verlor, konnte bald einsehen, daß jene Krankheit nichts anders war, als dasselbe epidemische Fieber in Verbindung mit dem Katarhe und Rheumatism. Da-

her kam es, daß gleich anfangs die Hauptschwäche in den Organen sich niederlies, welche der Respiration dienen. Die Folge dieser eignen Komplikation war, allem Vermuthen nach, eine frühe Lähmung des zehnten Nervenpaars, wodurch die wesentlichsten Momente des Athemholens aufgehoben, und somit, durch die anhaltende Störung dieser für das thierische Leben so unentbehrlichen Funktion, der Tod schneller, als in dem einfachen Nervenfieber herbeigeführt wurde. Diese Meinung erhält einige Wahrscheinlichkeit, durch die neuesten Versuche der Herren DÜPUYTREN, DUPUIS, DÜMAS, HALLE, PINEL, BLAINVILLE, PROVENZAL, EMMERT und HOCHSTÄTTER, welche die Erscheinungen beschrieben haben, die man nach der Durchschneidung des genannten Nervenpaars an Pferden, Hunden und Kaninchen beobachtete. Diese Erscheinungen kommen in ihrem Wesentlichen mit den Hauptzufällen unserer Krankheit sehr überein. Ferner wird sie durch den ausgezeichnet guten Erfolg meiner Heilmethode, welche dem gewohnten Schlendrian gerade zu entgegengesetzt war, nicht weniger bestätigt. Ich gab nämlich, ohne alle Rücksicht auf die katarhalischen Zufälle, gleich beim Anfange, statt der kühlenden und auflösenden Mittel, nur reizende und belebende, Moschus, Baldrian, Naphta; lies den ganzen Körper mit warmem Weine waschen, den *Balsam. Vitae Hoffmanni* längst dem Rücken, und in die Herzgrube einreiben, zwischen die Schultern Blasenpflaster legen u. s. w. Durch diese Behandlung gelang es mir fast immer, wenn ich gleich im Anfange war gerufen worden, dieses fürchterliche Uebel so zu leiten, daß die Kranken dem Tode entris-

sen wurden, der, besonders bei schon bejahrten und schwächlichen Personen, wenn man die gewöhnlichen und gelinden Heilmethoden anwandte, unvermeidlich erfolgen muste. — Bei jungen Leuten habe ich mich durch die schnelle Wirkung, welche meine Methode hervorbrachte, ganz augenscheinlich überzeugt, daß die Krankheit weit mehr nervöser, als katarhalischer und rheumatischer Natur war, und daß die Ursache, warum sich dieselbe mit ihrer ganzen Stärke in den Organen des Athemholens niederlies, lediglich in der krankhaften Disposition lag, welche die Jahrszeit diesen Organen gegeben hatte.

Es ist hier der Ort, Nachrichten von jenem Typhus zu geben, der im Dezember 1808 und den ersten Monaten des 1809ten Jahres in der Feste Kastel und den benachbarten Ortschaften regierte, und welcher nichts anders war, als dasselbe stehende Fieber, durch die Einflüsse eines sehr harten Winters und einige besondere Lokalverhältnisse, besonders modifizirt.

Kastel liegt Mainz gerade gegenüber in einer beträchtlichen, zum Theile morastigen Ebene, welche gegen Norden und Osten, in der Entfernung einer halben Stunde, von den Erbenheimer Anhöhen und von Hochheims Rebenhügeln begränzt wird. Diese Lage hemmt und mässigt die Stärke der gesunden und austrocknenden Winde und gestattet dafür den nassen und ungesunden West- und Südwinden, welche von der Wasserseite her wehen, ungehinderten Zutritt. Dazu kömmt, daß dieser schlechtgepflasterte Ort, mit seinen engen und krummen Strassen, wo man überall auf stinkende Pfützen und Exkremente stößt, jezt mit un-

geheuren, hohen Bollwerken umgeben ist, in deren weitschichtigen Gräben ringsum die Gewässer sich anhäufen, welche durch ihre feuchten Dünste und durch die Sumpfluft, die sie entwickeln, den Ort noch weit ungesunder machen müssen. Zu allen diesen höchst nachtheiligen Lokalverhältnissen, welche beinahe alle Jahre in diesem Orte Fieber jeder Art erzeugen, gesellte sich der harte Winter von 1808 auf 1809, in welchem so oft die strengste Kälte mit der gelindesten Witterung abwechselte. Kastel war damals mit einer großen Menge brodloser Fremdlinge (Schanzarbeiter) überhäuft, welche, da wegen der Kälte der Festungsbau unterbrochen wurde, ohne Lohn waren, mit ihren zahlreichen Familien in dem fürchterlichsten Elende schmachteten, grötentheils in Ställen, Kasse-matten und auf Speichern wohnten und fruchtlos von einem Tage zum andern auf die Wiedereröffnung der Arbeiten hungerten. Unter diesen Umständen entwickelte sich, am Ende des Jahres 1808, bei diesen brodlosen Arbeitern ein Typhus, der sich schnell unter allen Volksklassen verbreitete, und dessen ansteckende Eigenschaft, wie man weiter unten hören wird, durch evidente Thatsachen erwiesen ist. Der Mär und Rath der Gemeinde schikten in dieser Noth Deputationen an den Herrn Baron, Prefekten des Departements, und baten um Masregeln und Hilfe, damit dem täglich wachsenden Uibel Einhalt möge gethan werden. Am 27ten Jänner 1809, erhielt ich mit Herrn Dr. RENARD von Seiten des Prefekten den Auftrag, die Krankheit zu untersuchen, und einen Bericht darüber abzustatten. Der Rhein war damals weit aus seinen Ufern getreten,

alle niedern Gegenden, so weit das Auge reichte, waren überschwemmt, und Kastel selbst schien mit seinen Bollwerken, gleich einer befestigten Insel, in dem großen Rheinsee zu schwimmen. Es war auffallend, und unter Umständen, wie die damaligen, schrecklich, in einem so beträchtlichen Orte weder einen Arzt, noch eine Apotheke zu finden. Verwöhnt durch die leichte Kommunikation, in der Kastels Einwohner mit Mainz durch die Rheinbrücke stehen, vergessen sie an die Zeit zu denken, wo sie im Winter, wenn wegen dem Eisgange die Brücke abgeführt ist, diese Kommunikation entbehren müssen. Und gerade in so eine Epoche fiel damals die Epidemie.

Bey unserm Eintritte in Kastel fanden wir menschenleere Strassen, blasse Gesichter, und die Furcht in allen Herzen. Die Zahl der Kranken war beträchtlich. Die meisten lagen da ohne alle Hilfe. Schrecklich hatten bereits einige Aetherärzte des Orts geheilkünstelt, und die Mortalität wurde täglich bedenklicher.

Die Herren DILENIUS und SCHMITT, Aerzte von Mainz, befanden sich gerade damals in Kastel, um einzelne Kranke zu besorgen, welche sie hatten rufen lassen. Wir vereinigten uns mit ihnen, giengen von Haus zu Haus, von Krankenbett zu Krankenbett, erforschten mit der möglichsten Sorgfalt den Karakter der Epidemie, und ihre Ursachen, und statteten noch denselben Tag dem Herrn Baron, Prefekten des Departements, unsern Bericht ab. Dieser sandte alsbald Herrn BODMANN hinüber, welcher mit der lobenswürdigsten Energie, und mit dem wärmsten Eifer für

Menschenwohl die ihm anbefohlenen Maasregeln in Erfüllung setzte. Dem zu Folge wurde Herr DILENIUS, welcher einst schon, unter der vorigen Regierung, als Quasi-Physikus von Kastel angestellt war, zum Arzte der Epidemie ernannt, mit der Verbindlichkeit, den Ort nicht zu verlassen. Es ward sogleich auf dem Gemeindehaus eine provisorische Apotheke errichtet. Die Zahl der Kranken wurde sorgfältigst aufgenommen, und die Armen erhielten, nebst der Arzneifreiheit, Wein, Holz und Lebensmittel auf Kosten des Staates. Die nicht autorisirten Heilkünstler wurden theils aus dem Orte verbannt, theils dem Arzte der Epidemie als Gehilfen untergeordnet. Endlich sollten alle kranken Schanzarbeiter aufgenommen und in ein öffentliches Gebäude untergebracht werden. Wir verordneten in den Häusern die mineralsauren Räucherungen als ein Verhütungsmittel der Anstekung, verlegten den Begräbnisplatz vor die Festung, verboten das Läuten, wenn jemand gestorben war, und liessen die Leichen in der Stille beisezen. Diese Masregeln brachten Trost und Hoffnung in die Gemüther. Die Furcht, dieser gefährliche Affekt bei Volkskrankheiten, verschwand allmählich. Wir hatten gemeinschaftlich mit dem Arzte der Epidemie den generellen Heilplan festgesetzt. Das Individuelle blieb ihm und seiner Kunst überlassen. Der Erfolg war so gut, als man ihn nur immer wünschen konnte. Die Mortalität lies bald nach, und innerhalb einem Monate hörte schon die Krankheit auf.

Dieser Typhus, welcher im Allgemeinen in denselben Formen und Graden vorkam, wie wir oben

beim Nervenfieber gehört haben, hatte folgende ausgezeichnete Zufälle: nachdem, einige Zeit lang, Mattigkeit, Zerschlagenheit der Glieder, dumpfes Kopfwch, Schwindel mit Vergessenheit, verwirrten Begriffen und Urtheilen vorausgegangen waren, entstand ein Fieber, welches entweder mehr einen schleichenden oder schnellen und sehr akuten Gang annahm. Beide Formen hatten im Anfange gewisse Zufälle miteinander gemein, als: Brausen im Kopfe, Schwerhörigkeit, trockne, stammelnde Zunge, Zittern der Extremitäten, manchmal des ganzen Körpers; verwirrten und matten Blick, keinen besondern Durst, Irrereden, Frequenz und Kleinheit des Pulses, koliquative Schweisse, schnelle Abmagerung, Leibesverstopfung oder Durchfall, Harnverhaltung u. s. w. Fast die meisten Kranken bekamen schon am dritten Tage einen den Mässern ähnlichen Ausschlag (ohne alle Katarhalzufälle), welcher sich über den ganzen Körper verbreitete, in der Höhe der Krankheit schön hochroth aussah, in der Folge immer blässer wurde, und mit einer kaum bemerkbaren Abschuppung der Oberhaut endete. Nahm die Krankheit einen schlimmen Ausgang, welches bei der akuten Form sehr oft geschah, so wurden diese Flecken anfangs braunroth und zuletzt bleifarbig. Manche Aerzte haben dieselbe nicht für Exanthem sondern für Petechien halten wollen. Wenn man aber ihre Form und Beschaffenheit so anerkennt, wie ich sie eben nach der Natur kopirt beschrieben habe, wenn man bedenkt, daß wahre Petechien die Epidermis nicht im geringsten erheben, was hier der Fall nicht war, so läßt sich vielmehr annehmen, daß der regellose, durch

athmosphärische Extremitäten sich auszeichnende Winter eine Disposition zu diesem Ausschlage in das, in Rücksicht seiner Zusammensetzung und seines Konsenses so vielseitige Hautorgan gelegt haben mögte, welcher nachher erst durch die Krankheit ausgebildet, hervortrat. Denn Hautausschläge hängen sicher in weit mehr Fällen, als wir wissen, von den Nerven ab, obgleich wir gewohnt sind, dieselbe fast immer nur in den Säften zu suchen. Man denke nur an die Nesselsucht, welche durch den Genus von Muscheln oder Fluskrebsen sehr schnell hervorgebracht werden kann. Ich kehre wieder zur Geschichte der kasteler Krankheit zurück.

Wenn das Fieber die akute Form annahm, welches man sehr bald aus der schnell steigenden Heftigkeit aller Zufälle erkennen konnte, so entstand gewöhnlich, nach einem heftigen Delirium, Sopor, schnelle und ungleiche Respiration, die Zunge ward dik, rissig, schwarzbraun, der Puls sank, wurde ungleich und zitternd, der Unterleib meteoristisch aufgetrieben, blieb oft hartnäckig verstopft. Dazu gesellten sich Flokenlesen, stilles Delirium, bisweilen sardonisches Lachen, Trismus und Tetanus. Noch niemals habe ich an den Stellen, wo Sinapismen oder Blasenpflaster lagen, eine solche Bleifarbe, ein so wenig gesäuertes Blut, als in dieser Epidemie, wahrgenommen. Das akute Fieber entschied sich gewöhnlich am 13ten oder 21ten Tage. Das schleichende hielt mehrere Wochen an. Die Sterblichkeit war in jenem gröfser, wie in diesem. Was den übrigen Verlauf, die Krise, Vorhersage und Behandlung dieser Krankheit betrifft, so verweise ich den Leser auf dasjenige, was be-

reits oben beim stehenden Fieber überhaupt gesagt wurde.

Im März, April und Mai 1809, wurde derselbe Typhus zu Hochheim, Flörsheim, Rüsselsheim und weiter den Main hinauf bis Höchst und Frankfurt beobachtet. Ich sah ihn ganz in der kasteler Form, im April mehrmalen in Mainz, späterhin in Zornheim, Sergenloch, Heidesheim, Oberingelheim und mehreren andern Orten des Departements. Obgleich er atmosphärischen Ursprunges war und ganz von dem stehenden Fieber abhieng, so hat man doch Thatsachen genug gesammelt, welche seine contagiöse Eigenschaft ausser Zweifel setzen. Sollte er sich daher wohl durch Ansteckung, nach der angegebenen Zeitfolge, in allen diesen Orten verbreitet haben? —

Folgender Auszug eines Briefes, den ich unterm 18ten März 1809 aus Hochheim, von dem dortigen Herrn Amtsphysikus Dr. TRAVERS erhielt, mag dazu dienen, über diesen Punkt nähere historische Erläuterungen zu geben:

„ Schon im Dezember 1808 (heist es in diesem
 „ Briefe) behandelte ich in Hochheim mehr Kranke,
 „ als um diese Jahreszeit gewöhnlich war, ohne daß
 „ mir über Epidemie und Kontagium etwas einfiel,
 „ obgleich die meisten Kranken von einem so großen
 „ Gefühle der Mattigkeit befallen wurden, daß sie,
 „ bei völliger Geistesgegenwart und äusserst wenigen
 „ krankhaften Erscheinungen, nicht im Stande waren,
 „ das Bette zu verlassen. Den 21ten Jänner 1809
 „ wurde ich plötzlich zu sehr vielen Kranken nach
 „ Flörsheim am Main und in die nahe gelegenen Müh-

len verlangt. Ihre Anzahl war so groß, daß ich bis
 Mitternacht besuchen muste. Höchst selten sah ich
 in sporadischen Fällen eine solche Schwarzeröthe der
 Haut, als ich in dieser Krankheit, auf die Wirkung
 der Sinapismen, allgemein erfolgen sah. Ich halte sie
 für eins der bösartigsten Faulfieber, heftiger, als
 ich sie in zwei Lazarethen, worin die meisten Typhus-
 kranken und die Mortalität äusserst groß gewesen,
 beobachtet habe.

„ In Hochheim vermehrte sich die Zahl der Kran-
 ken gegen Ende Jänners sehr. Bei keinem sah ich
 hier Petechien, durchgehends aber in Flörsheim.
 Inzwischen fand ich an beiden Orten gleiche Unthä-
 tigkeit der Organe des Unterleibs. Bei den meisten
 schien mir die Leber entzündlich affizirt zu seyn.

„ Im Ganzen herrschte damals die fatalste Witte-
 rung; die schnellsten Sprünge von einer enormen
 Kälte zur möglichsten Wärme, mit beständigen Re-
 gen und Nebeln. Flörsheim glich einem See, wo es
 mir manchmal schwer fiel, mit zwei tüchtigen Pfer-
 den an den Ort zu kommen. Rüsselsheim (im Darm-
 städtischen) hatte bereits dreißig junge Männer ver-
 loren, als ich späterhin dahin verlangt wurde. Auch
 hier war der Main übergetreten und hatte den Ort
 fast schiffbar gemacht.

„ Mein Unglaube an Kontagium wanket (sagt Herr
 TRAVERS am Ende), wenn ich folgende Fakta er-
 wäge: 1) In Flörsheim und den Mühlen bekamen
 Verwandte, Krankenwärter, und überhaupt alle,
 die den Patienten umgaben, keine vier ausgenom-
 men, dieselbe Krankheit, obgleich späterhin, wo

„ sie erkrankten, das Wetter günstiger geworden
 „ war. Darunter befanden sich Leute, bei denen
 „ man gute Kleidung, Nahrung und Ordnung vor-
 „ aussetzen konnte. 2) Diejenigen wurden am tödlich-
 „ sten heimgesucht, welche Kranken oft berührt und
 „ ihre Ausdünstungen eingehaucht hatten. Auf diese
 „ Art erkrankten die beiden Chirurgen von Flörsheim,
 „ wovon der eine schon am 7ten Tage starb. Der
 „ Kaplan, welcher aus besonderer Neigung dem jün-
 „ gern Chirurgen Handreichung geleistet hatte, starb
 „ gleichfalls am 7ten Tage, nachdem schon am 5ten
 „ Petechien mit Trismus und Tetanus eingetreten wa-
 „ ren *). Endlich blieben 3) Schwächlinge, die nach
 „ bekanntgemachten Kautelen in keine Krankenzimmer
 „ sich wagten, und ihre Luft täglich reinigten, von der
 „ Krankheit verschont u, s. w. „

*) Später starben der Kaplan von Hochheim, und diesseits der
 Pfarrer von Heidesheim an derselben Krankheit. W.

I V.

Von dem Einflusse der stehenden Konstitution auf die chronischen Krankheiten.

Unter den zahlreichen Beobachtungen, die ich über den Einflus gemacht habe, welchen die stehende Konstitution auf die *gleichzeitigen chronischen Krankheiten* ausübte, sind folgende die merkwürdigsten:

In allen chronischen Krankheiten bemerkte man damals Zufälle, welche, in der Regel, nicht zu ihnen gehörten, und woraus man den Antheil beurtheilen konnte, den sie an der herrschenden Epidemie nahmen. So beobachtete ich häufig in der Wassersucht *Zittern der Extremitäten, Krämpfe und leichte Zukungen*; in der Gelbsucht und Bleichsucht litten nicht selten *Gedächtnis und Urtheilskraft* auf eine Art, die an Blödsinn grenzte.

Man beobachtete überhaupt bei chronischen Uibeln ein sehr schnelles, der Natur und dem Alter der Krankheit nicht angemessenes Sinken der Lebenskraft.

Schwindsuchten, und alle Gattungen von Kachexien nahmen einen raschen Verlauf, und endeten früher mit dem Tode, als man in andern Zeiten wahrzunehmen gewohnt ist.

Kranke, mit chronischen Nervenübeln, als Epilepsie, Histerie, Hypochondrie behaftet, wurden leicht

wahnsinnig. Fallsüchtige starben nicht selten in ihren Anfällen.

Weiber, die am weissen Flusse litten, zehrten aus, wegen der Menge der abgehenden Säfte. Chronische Schleimhusten wurden schlimmer durch die Quantität des ausgeworfenen Schleimes.

Das Quecksilber brachte oft, in den kleinsten Dosen genommen, Speichelflüsse hervor.

Asthmatische litten ungemein.

Hypochondristen und hysterische Frauenzimmer hörten nicht auf, durch die wiederholtesten Anfälle und die mannichfaltigsten Erscheinungen die Thätigkeit ihrer Aerzte zu ermüden.

Die Wassersucht der Gehirnhöhlen wurde bei Kindern sehr häufig, die der Rückenmarkshöhle bei Erwachsenen öfters, als sonst, beobachtet.

Rachitis und Skropheln kamen, seit sechs Jahren, ungleich seltner, wie ehemals, vor.

Der normale Reiz des Fötus zu der Zusammenziehung der Gebärmutter brachte bei Kreisenden häufig *Konvulsionen* hervor. Wahnsinn während der Schwangerschaft und nach dem Kindbette beobachtete ich mehrmalen.

Es gab während der epidemischen Periode *Apo-plexien* und *Lähmungen*, oft selbst bei schon bejahrten Personen, die radikal geheilt wurden, indessen gewöhnliche *Gichtkranke* nicht selten, wo man nach eingetretenen allgemeinen Schwächen ihrer Genesung mit Zuversicht entgegen sah, plötzlich unter *Konvulsionen* starben.

Geachtete und in der Vorhersage sehr geübte Praktiker setzten daher öfters, durch falsche Prognose, ihren ärztlichen Ruf aufs Spiel, weil sie die chronischen Krankheiten, ohne Unterschied, nach der ihnen bekannten Regel beurtheilten, ohne an die Ausnahmen zu denken, welche von dem Einflusse der stehenden Konstitution auf dieselben herrührten.

Ich halte es für einen der ersten Grundsätze der ausübenden Heilkunde, uns mehr um das innere Wesen der Krankheiten zu bekümmern, als durch die Formen täuschen zu lassen, unter denen sie sich in der Erscheinung darzubieten pflegen. Wenn uns gleich die Natur und das eigentliche Wesen der meisten innern krankhaften Zustände bis izt noch unbekannt sind, so giebt es doch in der Erforschung derselben eine gewisse Annäherung zur Wahrheit, welche zwar keine, aus unmittelbarer sinnlicher Anschauung hervorgegangene Gewisheit gewährt, wie in der Chirurgie, aber darum vielleicht dem Verstande des praktischen Arztes ein desto größeres und ehrenvolleres Kunststück aufgiebt, die Wahrheit *szientifisch* zu ahnden, und darauf die noch unbekannte Regel seines Verfahrens *sich selbst* zu erfinden.

Gilt das Gesagte von Krankheiten überhaupt, so wird es am meisten von denjenigen gelten, welche zur Zeit einer stehenden Epidemie beobachtet werden. Vertraut mit dem Geniuse der herrschenden Konstitution, und gleichsam ihr inneres Wesen ahndend, wird unser Verstand, in solchen Zeiten, mit der Fackel der Beobachtung einhergehend, täglich mehr Licht

um sich verbreiten. Er wird aufhören, von den Masken und Gestalten getäuscht zu werden, in welche oft Lokalität, Individualität, Jahreszeit und andere Ursachen die Krankheit zu verkleiden pflegen.

Wir sahen bereits oben, wie das Nervenfieber, bisweilen im Sommer, unter der Maske des Wechselfiebers einherschlich. Ich werde jetzt eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Beobachtungen liefern, welche beweisen, daß dieselbe Krankheit sogar unter der Form der Manie, Hypochondrie, des Veitstanzes, der Epilepsie, des Schlagflusses und der Lähmung erschienen ist. Die Individualität mag allerdings an diesen Erscheinungen den meisten Antheil gehabt haben. Doch können sie zum Beweise dienen, daß sehr oft die akute, und die chronische Form der Krankheiten etwas Zufälliges ist, welches an ihrem Wesen, und in manchen Fällen, sogar an der Behandlung nichts ändert, und daß die Nervenkrankheiten überhaupt unter sich, besonders in Rücksicht ihrer Ursache, auf das genaueste verwandt sind.

15) Ein Kind von zwei Jahren schlief fast beständig, und machte, wenn es wach war, die sonderbarsten Grimassen. Bald weinte, bald lachte es, ohne alle Ursache. Bald schien es zufrieden, bald zornig zu seyn. Es fiel sehr vom Fleische ab und aß äusserst wenig. Die Muskeln des Halses und der Extremitäten wurden allmählig so sehr gelähmt, daß es den Kopf beständig auf eine Seite hängen, oder, beim Aufheben aus dem Bette, zurückfallen lies, nicht stehen, und Nichts greifen konnte. Viele hielten das Kind für blödsinnig oder verrückt. Die abergläubischen Eltern glaubten, es

wäre behext. Andere sachverständige Leute meinten, es müsse Wasser im Hirne haben. — Dieser Zustand dauerte mehrere Monate. Nun fieng das Kind wieder an, an Fleisch und Kräften zuzunehmen, nachdem es vorher in sehr anhaltende, allgemeine Schweise verfallen war. Sein Betragen ward natürlich und entfernte jeden Verdacht von Blödsinn. Es konnte wieder seinen Kopf tragen, greifen und auf den Beinen stehen. Man bemerkte indessen, daß es noch an einer Amaurose litt. Ich rieth, das Kind beständig in die Luft zu tragen. Nach einem halben Jahre erhielt es auch sein Gesicht wieder.

16) Ein Mädchen von fünf Jahren, welches sonst immer sehr gesund und munter war, wurde eigensinnig, zornig, gefräßig. Es redete wenig, sah beständig in eine Eke, spie, biss und krazte gegen diejenigen, die es sonst immer geliebt hatte. Sein Betragen hatte alle Zeichen des Wahnsinnes. Das Kind brachte einige Monate in diesem traurigen Zustande zu. Es magerte dabei ab, verfiel endlich in den herrschenden Typhus, und starb.

17) Ein Kind von einem Jahre, das sehr gut genährt und immer munter war, verfiel nach und nach in eine fast allgemeine Lähmung der äussern Muskeln. Es as und trank dabei. Ein Fieber, mit äusserster Abmagerung, gesellte sich dazu, und der Tod endigte nach einem Leiden von drei Monaten die Szene.

18) Eine Frau vom Lande brachte mir ein Kind von einem halben Jahre, welches gesund geboren, allmählich, ohne eine bekannte Ursache, das Gesicht und die Stimme verloren hatte. Das Kind lies den

Kopf nach allen Richtungen herabhängen, und einige Versuche überzeugten mich bald, daß seine obern und untern Gliedmassen gleichfalls gelähmt waren. Die Pupille blieb bei Annäherung eines Lichtes unbeweglich, und die ganze Physionomie mit schlaffen Muskeln und herabhängendem Unterkiefer kündigte den Blödsinn an. Ich habe bis jezt nichts mehr von dem fernern Zustande dieses Kindes erfahren können.

19) Ein Kind von drei Jahren, welches ganz auf gleiche Art, wie das, von welchem in der vorhergehenden Beobachtung die Rede war, gelitten hatte, war durch von selbst erfolgte, anhaltende, allgemeine Schweise wieder zurecht gekommen, ohne irgend einen Fehler davon zu tragen.

20) Ein achtjähriger, sehr lebhafter Knabe verlor nach und nach die Kraft, auf seinen Beinen zu stehen und zu gehen. Wenn er etwas angreifen wollte, so lies er es aus den Händen fallen, oder griff darneben. Zuweilen konnte er gehen. Sein Gang glich aber einem beständigen Fallen, wobei der ganze Körper in eine widernatürliche Bewegung gerieth, so, daß es schien, als wollten sich alle Glieder verdrehen. Die Gesichtsmuskeln geriethen zugleich in die sonderbarsten Verzerrungen. Die Sprache wurde stammelnd und unverständlich. Der Junge, welcher sonst ziemlich verständig gewesen, wurde kindisch, albern, vergessen, und machte allerlei Narrenstreiche, welches den Eltern um so größern Kummer verursachte, da man schon, in seinem vierten Jahre, Etwas ähnliches an ihm wollte bemerkt haben. Diese Zufälle dauerten mehrere Monate. Der Knabe genas auf den Gebrauch von Bal-

drianwurzel und Zinkblumen vollkommen. Man bemerkte, in der letzten Periode der Krankheit, häufige Schweisse.

21) Ein fünfjähriger, sonst stets gesunder Knabe vom Lande fiel öfters, unter einem Schrei, plötzlich beim Spielen um, und streckte alle Glieder starr aus. Der Anfall dauerte keine Minute. Wenn er zu sich kam, klagte er Schmerzen im Unterleibe. Diese Anfälle wurden mit jedem Tage stärker und häufiger. Auf den Gebrauch von Wurmmitteln waren sieben Spulwürmer abgegangen. Die Krankheit änderte sich aber darauf nicht, sondern wurde vielmehr heftiger. Der Junge nahm, wie ein Gesunder, Nahrung zu sich, musste aber jezt im Bette erhalten werden, weil die Anfälle gar zu häufig waren. Die Krankheit glich jezt einer wahren Epilepsie. Mit Erstaunen beobachtete ich einst, dass dieser Knabe, innerhalb vier und zwanzig Stunden, über hundert Paroxysmen hatte. — Als das Uebel zwei volle Monate gedauert hatte, traten täglich heftige Schweisse ein. Die Gichter wurden darauf immer kleiner, und beschränkten sich bloß auf das Zwerchfell noch, so, dass der Kranke, manche Tage, beständig schluksen, manche, beständig lachen musste. Er verfiel dabei in eine so große Schwäche und Abmagerung, dass man ihm stündlich das Ende wartete. Demungeachtet erholte er sich wieder und genas vollkommen, nachdem er noch eine geraume Zeit über, blödsinnig und in allen Muskeln gelähmt war. Dieser Junge ist jezt sehr gesund, und hat einen aufgewekten Geist. Der Aufgus von Pomeranzenblättern hatte bei ihm sehr heilsam gewirkt; denn während seinem Ge-

brauche haben die kritischen Schweisse zum Vorscheine. Ob sie, in dem gegebenen Falle, spezifisch, oder blos diaphoretisch, wie jeder andere, theeartige Aufguss gewirkt haben, dieses lasse ich dahin gestellt seyn.

22) Ein Mann von 28 Jahren bekam Konvulsionen in die Halsmuskeln, welche ihm den Kopf beständig hin und her rissen. Er hatte dabei Fieber, mit grosser Schwäche, aber ohne Delirium. Die Konvulsionen giengen endlich in ein Kopfsittern über, welches über fünf Wochen anhielt. Starke Schweisse hoben allmählich dieses sonderbare Uibel.

23) Eine Frau von 19 Jahren, welche noch keine Kinder hatte, bekam Konvulsionen mit kataleptischen Zufällen begleitet, so zwar, dass sie oft innerhalb vier und zwanzig Stunden, über zwölf sehr heftige Anfälle erlitt. Sie war ausser den Anfällen fieberfrei und vollkommen munter. Man vermuthete anfangs Schwangerschaft. Da diese Vermuthung sich nicht bestätigte, so wurden Wurmmittel angewandt. Es giengen keine Würmer ab. Jezt wurden die wirksamsten Nervina der Reihe nach gebraucht. Alles war vergebens. Man hatte bemerkt, dass die Kranke immer kühl anzufühlen war, und während der Krankheit eine stets trockne Haut hatte. Dazu kamen bisweilen rheumatische Schmerzen in allen Gliedern. Man setzte die Patientin täglich in ein warmes Bad, und liess sie nach dem Bade Kamillenthee trinken. Diese Methode brachte täglich allgemeine, sehr reichhaltige Schweisse hervor, unter welchen die Frau in kurzer Zeit vollkommen genas.

24) Ein dreizehnjähriges Mädchen hatte, zu derselben Zeit, die nämliche Krankheit, wie die Kranke der

vorhergehenden Beobachtung, und wurde auf die nämliche Art wieder hergestellt.

Diese Beobachtungen, deren Anzahl ich leicht noch vermehren könnte, wurden alle in der Epoche gemacht, wo bei uns das Nervenfieber regierte. Sie betreffen fast alle junge Subjekte, bey denen sich keine Gemüthsaffekte voraussetzen lassen. Keine mechanische Ursachen, z. B. Fall, Stos auf den Kopf u. s. w. hatten hier gewirkt. Auch zeigte die Sektion der Wenigen, die an diesen Krankheiten gestorben sind, keine Spur von Wasser, oder von organischen Fehlern in dem Gehirne und Rückenmark. Endlich kommen alle diese Uibel, wenn man die Art ihrer Heilung betrachtet, mit dem stehenden Fieber darin überein, daß sie sich, wie es, in den meisten Fällen, durch Schweisse entschieden. Ich glaube mich daher, aus den angeführten Gründen, berechtigt, sie für besondere Produkte unserer herrschenden Konstitution zu halten, die sich von dem Nervenfieber weniger ihrem Wesen nach, als durch den Umstand unterscheiden, daß sie sich in einer gänzlich chronischen Form dargestellt haben, woran wahrscheinlich die individuelle Körperbeschaffenheit der Kranken den meisten Antheil hatte.

Nicht weniger merkwürdig waren einige Fälle von Apoplexie, Manie und Hypochondrie, die ich während der Epidemie beobachtet habe, und von denen ich überzeugt bin, daß sie ihr allein angehören.

25) Eine Frau von 63 Jahren wurde von einer Hemiplegie der rechten Seite befallen, Man brachte sie in einem Tragwagen aus der Kirche nach Hause,

und Jedermann zweifelte an ihrem Aufkommen. Nach vier Wochen war sie so vollkommen hergestellt, daß auch nicht die geringste Spur von partieller Lähmung zurückblieb.

26) Eine Frau von 72 Jahren fiel auf dem Fischmarkte zur Erde. Man schleppte sie fort. Ich befand mich gerade in der Gegend, untersuchte sie, und fand eine Hemiplegie der linken Seite mit Verlust des Bewusstseyns und der Sprache. Es vergiengen keine sechs Wochen, so war auch diese Frau wieder radikal geheilt, ohne daß Lähmung zurückgeblieben wäre.

27) Eine Dame von 74 Jahren bekam einen Anfall, der auf den ersten Blick ein Schlagflus zu seyn schien. Sie kam aber in weniger, als einigen Stunden wieder vollkommen zurecht, ohne daß dieser Anfall zurückgekehrt wäre.

Beide Weiber, von denen in der Beobachtung 25 und 26 die Rede war, wurden von mir nach der generellen Methode behandelt, deren ich mich gewöhnlich bei meinen Nervenfieberkranken bediente. In beiden vergieng die Lähmung früher, als sie in sporadischen Fällen, besonders bei so hohem Alter, zu vergehen pflegt, und metaschematisirte sich in ein Fieber, welches dem *stehenden* ganz ähnlich war. Beide Weiber nahmen, nach überstandener Krankheit, an Fleisch und Kräften zu, und wurden gleichsam restaurirt, was nach den epidemischen Nervenfiebern gewöhnlich der Fall war. Vergleicht man endlich mit allen diesen Thatsachen, die tägliche Erfahrung, welche lehrt, daß Kranke, welche in diesem Alter von Schlagflüssen befallen werden, selten oder gar nicht, oder doch

sicher mit zurückbleibenden Lähmungen davon kommen, so muß man einsehen, daß hier nur ein vorübergehender Anhauch der herrschenden Luftkonstitution wirkte, indessen, bei sporadischen Fällen derlei Krankheiten tiefer wurzeln, oft schon lange in dem Organismus vorbereitet liegen, und eben deswegen nicht so leicht und vollkommen geheilt werden können, wie es hier geschehen ist. Ich halte beide Krankheitsgeschichten darum für desto lehrreicher, je mehr sie zu beweisen scheinen, wie wichtig, für die Prognose und Heilung chronischer Uebel, die Kenntnisse sind, die aus einer gesunden Beobachtung und richtigen Ansicht des epidemischen Genius fließen.

28) Ein Mann von 34 Jahren verlor den Appetit und Schlaf, sprach wenig, spukte in allen Winkeln des Hauses herum, zertrümmerte die Möbel, schlug die Kinder, und benahm sich vollkommen, wie ein Verrückter. Das kaum merkbare Fieber schien mit dieser Verwirrung des Kopfs, in gar keinem Verhältnisse zu seyn. Er hatte es bereits vier Wochen so getrieben, ohne sich zu Bette zu legen, als ich hinzugerufen wurde. Es kostete sehr viele Mühe, ihn zu bewegen, sich im Zimmer zu halten. Auf den Gebrauch von Baldrian aufgus mit essigsaurem Amoniak bekam er allgemeine Schweisse und genas.

29) Ein Kaufmann von etlichen dreissig Jahren wurde mager, verlor die Eslust und den Schlaf, fieberte dabei kaum merklich, und wurde im höchsten Grade empfindlich und niedergeschlagen. Es war im Grunde das schleichende Nervenfieber, dessen Zufälle sich gänzlich auf das Gemüth reflektirten, und die

Krankheit trat ganz in der Form der vollendesten Hypochondrie auf. Der Kranke genas unter allgemeinen Schweisen, nachdem er über sechs Wochen auf diese Art gelitten hatte.

Vergleicht man mit den Beobachtungen 28 und 29 die oben sub N.^o 6 und 7 erzählten Krankheitsgeschichten des Geschäftsmannes, und jener Frau, welche mit ihren sämtlichen Kindern am Nervenfieber darnieder lag, in welchen beiden Fällen, die Krankheit mit einem sehr konsequenten, dem eigentlichen Wahnsinne ganz ähnlichen Delirium begonnen hatte, so wird man zugeben müssen, daß unsere stehende Luftkonstitution die Mutter von allen diesen Krankheitsformen war, welche, wie man gesehen hat, nur nach der Jahreszeit, Lokalität *), Individualität, und andern Verhältnissen, verschieden modifizirt, bald mehr nach dem akuten, bald mehr nach dem chronischen Schema sich hinneigten, ohne daß das Wesen derselben im Grunde verschieden war.

*) In einem Dorfe in der Nähe des Feldbergs regierte zu der nämlichen Zeit ein epidemischer Veitstanz.

V.

Theorie des stehenden Fiebers.

Die Theorie jeder Naturerscheinung, folglich auch der Krankheiten des thierischen Körpers, ist nichts weiter, als ein Versuch unseres Verstandes, die Erscheinung zu erklären. Diesem Triebe des menschlichen Geistes, die Natur zu enträthseln, verdanken alle Wissenschaften ihr Daseyn. Durch ihn werden wir angefeuert, zu beobachten. Durch ihn erhält die unbedeutendste Erfahrung ihren Werth, und ohne ihn gäbe es weder Irrthümer, noch Wahrheiten.

Wir sahen in unserm Zeitalter ein grosses Heer von Systemen und Lehrgebäuden erscheinen, welche den Zweck hatten, das thierische Leben und seine verschiedenen Zustände zu erklären. Fast alle Versuche dieser Art drehen sich um einige grosse Wahrheiten herum, die wir den Untersuchungen über thierische Reizbarkeit, den Entdeckungen der neuern Chemie, und vorzüglich der Erfindung des Galvanismus verdanken. Alle glaubten, den Stein der Weisen gefunden zu haben.

Wenn wir auf eigentliche Pathologie und Therapie, den Vorwurf aller Medizin selbst zurückgehen, was haben sie durch die neuern Systeme gewonnen? — Die Erfahrung ist der Probierstein aller Systeme. Wir wollen die Thatsachen, welche die Geschichte unseres stehenden Fiebers darbot, mit einigen, und andern in Vergleichung setzen.

Ewig wahr und herrlich ist des unsterblichen STOLL's Lehre von der Herrschaft des stehenden Fiebers über die andern, gleichzeitigen Krankheiten! Dieser einzige Satz ist mehr werth, als ganze Bibliotheken, welche die spekulative Muse unseres schreibseligen Zeitalters zusammen geschrieben hat. Er hat sich in unsern Epidemien auf eine höchst überzeugende Art bestätigt.

Es gab indessen wohl wenig Volkskrankheiten, in welchen die Brownische Heilmethode von schlechterem Erfolge gekrönt wurde, wie in diesen von 1806 bis 1810 am Rheine herrschenden. Auch CH. L. HOFMANN's Lehre von der Fäulnis, ein in unsern Gegenden nicht unberühmtes System, welches ein ewiges Denkmal des Scharfsinnes und der mathematischen Konsequenz seines Urhebers ist, fand eine sehr lebendige Widerlegung in Krankheiten, wie diese waren, wo es, bei allem äussern Anscheine, in den Säften so wenig zu faulen gab, und *Antiseptica* als solche, in den vorgeschriebenen Dosen gegeben, nichts, als Uiberreizung des Gehirnes bewirken, und die nervöse Verwirrung vermehren musten.

BAUME's Theorie, nach welcher bekanntlich die Krankheiten von dem Uiberflusse oder Mangel einfa-

cher, chemischen Stoffe hergeleitet werden, und welche von so manchen neuern Chemiatrikern treflich benutzt wurde, könnte meines Erachtens, mit Erfolg in der Aetiologie dieser, so wie vieler anderer herrschenden Epidemien angewandt werden, wenn wir nur eine genauere Kenntniss von den Veränderungen der Athmosphäre selbst, und der sie konstituierenden Stoffe hätten *). So lange uns aber diese Kenntniss fehlt, bleibt jeder Versuch dieser Art, die Krankheiten durch Süroxygenation, Desoxygenation, Sürazotisation u. s. w. des thierischen Körpers zu erklären, Hypothese.

REIL, der, bei seinen grossen und wahrhaft genialischen Ansichten der organisirten Natur, die noch grössere Bescheidenheit hatte, zu sagen, dass wir von den Phänomenen des gesunden und kranken Körpers, die sich auf seine Mischung beziehen, igt noch keine wissenschaftliche Kenntniss haben können, und deswegen alle Krankheiten dieser Art *empirisch* studieren müssen, giebt durch diesen Ausspruch den Chemiatrikern die weise Lehre, dass sie nicht höher fliegen sollen, als ihnen die Federn gewachsen sind. Ich mögte demungeachtet unseres Landsmannes, des Herrn F. AKERMANN neueste Schriften, die auch hier mit so verschiedenem Urtheile gelesen wurden, einen chemiatischen

*) Man vergleiche damit den Aufsatz, im Novemberstück 1810, des Hufeland'schen Journals. « *Die Athmosphäre in ihren Beziehungen auf den Organism.* » — Eine ganz vortrefliche, vollständige und wahrhaft praktische Ansicht dieser für den Arzt so wichtigen Materie!

Versuch nennen, in welchem einige künftig erst zu erweisenden Wahrheiten *kühn geahndet* sind. Denn es gab Thatsachen in unseren Epidemien, welche, wie Lichtfunken aus der Nacht, schnell aufgefast, und eben so schnell wieder erloschen, einen *Lichtschein* von Wahrheit über dieses System verbreiteten, dem zur völligen Uiberzeugung nichts, als *die Haltbarkeit* fehlte.—

Wenn man die ganze Reihe von Bemerkungen und Beobachtungen, die ich in gegenwärtiger Abhandlung angeführt habe, mit Nüchternheit prüft, und unter sich vergleicht, so ergeben sich aus dieser Vergleichung, meines Erachtens, ohne Zwang, folgende Sätze, die man als *wahr* annehmen, und, wenn man will, als *die Basis und Premissen zu einer Theorie des stehenden Fiebers der Jahre 1806, 1807, 1808 und 1809* betrachten kann, als :

1) Das stehende Fieber, oder die Nervenkrankheiten insgesamt, welche von 1806 bis 1810, am Rheine herrschten, waren athmosphärischen Ursprunges und ein Produkt einer, ihrem innern Wesen nach, uns unbekannten Luftkonstitution.

2) Eine genaue Beobachtung lehrte, daß fast alle menschliche Körper an den Veränderungen Antheil nahmen, welche damals die Athmosphäre in ihrem Einflusse auf die Organismen bewirkte, um die Krankheitsanlage, oder Opportunität in ihnen hervorzu-
rufen.

3) Diese Veränderungen bezogen sich unmittelbar auf das Gehirn und Nervensystem, und alle jene Thätigkeiten, welche von der Integrität und normalen

Stimmung dieses wichtigen Systems des thierischen Lebens abhängen.

4) Dieser Defekt in der animalischen Hemisphäre des Lebens (der Gehirn- und Nerventhätigkeit), wodurch die automatische (Verdauung, Animalisation, Kreislauf, Resorption) nur allmählich und mittelbar gestört wurde, war damals allgemein und vielleicht in vielen tausend Individuen so unmerklich vorhanden, daß er unserer Wahrnehmung gänzlich entgangen ist.

5) Die stehende Epidemie bestund daher nicht eigentlich in dem Fieber, sondern in jener bestimmten und allgemeinen atmosphärischen Metamorphose der menschlichen Organismen überhaupt, vermöge welcher das Gleichgewicht der Kräfte gestört, und eine krankhafte Umänderung in den Organen der Sensibilität hervorgerufen ward.

6) Unter solchen Umständen war es natürlich, daß jedes, durch was immer für Gelegenheitsursachen erzeugte Fieber, sogleich von Symptomen begleitet wurde, welche dem Gehirne und Nervensystem angehören,

7) Die Nervenfieber konnten also unter mancherlei Gestalten, zu jeder Jahreszeit, aus jedem beliebigen Fieber anstehen, weil alle Bedingungen dazu in den durch die Luftkonstitution vorbereiteten Organismen lagen; und, gleichwie aus jedem einfachen Fieber, durch individuelle Anlage, unreine Luft, schlechte Behandlung u. s. w. ein Typhus wird, so ward hier *ein geradeweis verschiedener Typhus*, durch die Rückwir-

kung des einfachen Fiebers auf die in ihren obersten Kräften geschwächten und geradatim dazu vorbereiteten Individuen.

8) Der formelle Unterschied der, in der oft erwähnten Periode, bei uns herrschenden akuten Krankheiten, änderte daher nichts an ihrem Wesen und nur wenig an ihrer Behandlung. Selbst manche chronische Uibel konnten für reine Produkte der stehenden Konstitution gehalten werden.

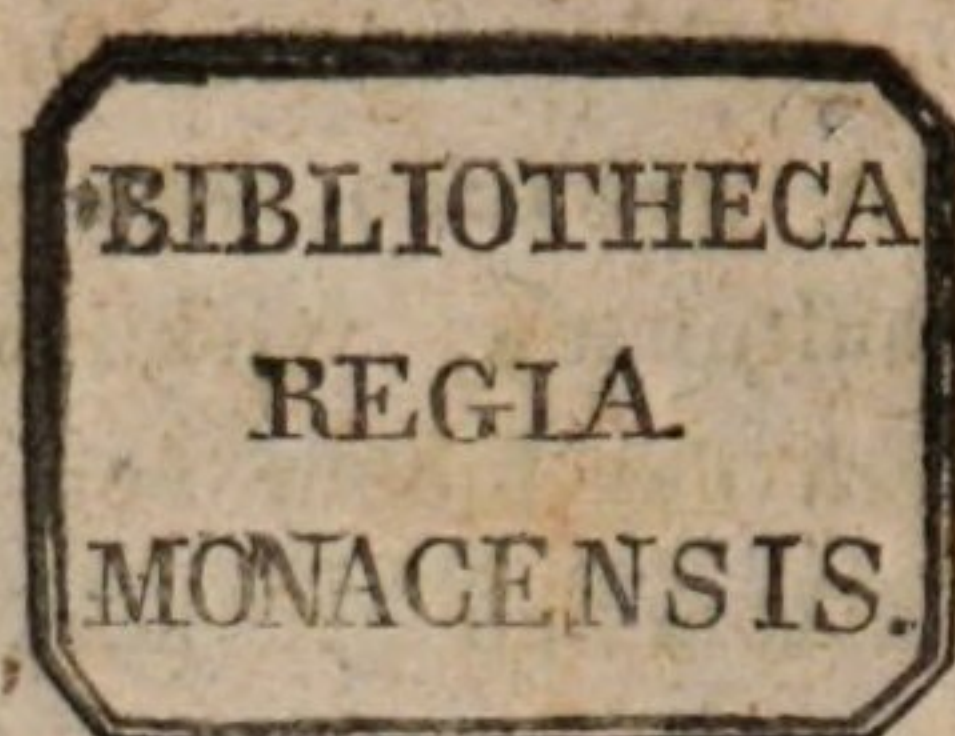
9) War man auch von der stehenden Luftkonstitution noch so sehr ergriffen und in den Funktionen des Gehirnes und Nervensystems gestört, so konnte man sich doch am meisten dadurch gegen das Nervenfieber verwahren, wenn man nur darauf bedacht war, durch Mässigkeit, Geistesdiät und warmes Verhalten bei dem Wechsel der Jahreszeiten, sich gegen ein Fieber überhaupt zu schützen. Ich bemerkte dieses bei einer grossen Menge von Personen, die nie mit Kranken umzugehen gewohnt waren. Vermöge des Einflusses der epidemischen Luftkonstitution lagen alle Bedingungen zur Krankheit in den Körpern dieser Individuen. Da sie aber so glücklich waren, durch Aufmerksamkeit auf sich selbst, ein Fieber überhaupt abzuhalten, so hielten sie auch *eo ipso* das Nervenfieber ab, welches ihnen vielleicht so gut, wie vielen tausend Andern bevorstand, und nichts anderes war, als die atmosphärische Krankheit des sensiblen Systemes, verbunden mit einem Fieber, das sie schnell auf einen hohen Grad entwickelte.

10) Endlich lehrte die Erfahrung, dass sich, bei einer grossen Anzahl an einem Orte angehäufter Kranken, und unter gewissen dazu günstigen Umständen und Lokalverhältnissen, wirklich ein Kontagium erzeugte, wodurch das Fieber von kranken Individuen auf vorher vollkommen gesunde, schnell und augenscheinlich übertragen wurde. Auf diese Art sehen wir öfters, aus einer ursprünglich *athmosphärischen* Krankheit eine *anstekende* werden.

MAYENCE,

de l'imprimerie de la mairie à l'hôpital St.-Roch, par JEAN WIRTH.

1 8 1 1.



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.

Wittmann, Franz Joseph,

Die neuesten am Rheine herrschenden Volkskrankheiten oder Nachrichten und
Bemerkungen über das stehende Fieber der Jahre 1806, 1807, 1808 und 1809

Mainz 1811

Path. 1400 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475528-6